

Der Lebensretter.

Original-Posse mit Gesang

in

Drei Akten

von

E. Feldmann.

Musik vom kgl. Hofmusiker Ph. Röth.

Als Manuscript gedruckt.

München, 1842.

18/6334 Nr 7

Personen.

Rohrbach, ein reicher Privatmann.

Rosa, dessen Nichte.

Jakob Stoffel, ein Pächterssohn.

Alfred, ein Maler.

Julius, dessen Freund.

Absak, Schuhmachermeister.

Knopfloch, Schneidermeister.

Lenchen, Rosa's Stubenmädchen.

Wazi, Rohrbach's Diener.

Ein Kellner.

Ein Alt-Geselle.

Hansel, ein Schusterlehrling.

Schuhmacher- und Schneidergesellen, — Lehrlingen, Gäste.

Die Handlung spielt in einem deutschen Bade-Orte.

Stad- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Erster Aufzug.

Öffentlicher Garten der Badeanstalt. Rechts einige Häuser, links eine Cisterne.

Erste Scene.

Rohrbach, Rosa und Lenchen (aus dem Hintergrund kommend.)

Rohrbach (mit seinem Sacktuche sich abstaubend und sehr ermüdet). Nein, das ist die letzte Partie, die ich mit Euch mache, das soll ein Vergnügen seyn. Ich bin in's Bad gereist, um mir göttlich zu thun, und mich zu erholen, und nicht deshalb, um wie ein Steinbock auf den Bergen herum zu klettern. Gottlob! daß wir wieder zu Hause sind, jetzt bekommt ihr mich so bald nicht wieder.

Rosa. Ach, Onkelchen! Sie werden um so angenehmer darauf ruhen und sich morgen erst mit der heutigen Partie freuen. Der Nachgenuß ist oft weit angenehmer, als der Genuß selbst.

Rohrbach. Ach was, mit Euerm Vor- und Nachgenuß. Ein Genuß ist ein Kalbseschlängel in der Rahmsauce, aber nicht ein Staubstrudel und eine Tour, auf der man sich die Beine kurz läuft, wie ein Münchhausen's Hund. Ich glaube wahrhaftig, ich habe mir schon ein Stück abgelaufen, ich komme mir viel kürzer vor. Meinst Du nicht auch, Lenchen?

Lenchen. Ich versteh' mich nicht viel auf die Füß', gnädiger Herr, ich verlege mich bei Männern mehr auf die Augen. Und warum hat sich den der gnädige Herr nicht auch auf so einen Esel g'setzt, da reitet man so charmant, ich bin gar nicht müde geworden.

Rohrbach. Ich würde mich schämen, auf einem Esel zu reiten, aber Ihr habt keine Ehr' im Leibe.

Rosa. Es sind ja fast alle Damen geritten, und waren lauter ehrbare. — Lenchen, bringe diese Gegenstände auf mein Zimmer. (Lenchen in's erste Haus rechts ab.)

Rohrbach. Hör' einmal Rosa! mit Dir hab' ich auch ein Wort zu reden; man sagt mir, daß, wenn ich nicht dabei bin, sich immer ein junger Mann an Dich anschließt, der es auf Dich abgesehen zu haben scheint. Ein Maler soll's seyn. Rosa! das möcht' ich mir verbeten haben.

Rosa. Lieber Onkel! nur Galanterie von seiner

Seite, bei Damen können junge Männer nicht höflich genug seyn. Er reichte mir leghin die Hand, damit ich bequemer über einen Graben käme.

Rohrbach. Nun, ich möchte nicht zwischen Euern beiden Händen gelegen seyn.

Rosa. Nein, bester Onkel! gedrückt, gewiß wahr, gedrückt hat er sie mir nicht.

Rohrbach. Das hoffe ich auch. Du weißt, was ich für Absichten mit Dir habe, und merke ich ernstlich das Geringste, so wird auf der Stelle abgereist, denn ich bin hier, um die Kur zu gebrauchen, und nicht, um sie Dir machen zu lassen. Das merke Dir!

Rosa. Onkel!

Rohrbach. Und nachher noch so ein romantischer Maler, dem ein Sonnenuntergang lieber ist, wie eine aufgegangene Nudel. Der die Blumen und die Kinder liebt. Du, da nimm Dich in Acht, das ist eine gefährliche Liebe.

Rosa. Onkel, es ist so ein ordentlicher junger Mann.

Rohrbach. Ich hab' ihn noch nicht g'seh'n, hab' auch gar kein Verlangen nach dem Angesichte solch' eines Pinselritters. Wenn man Euch Mädchen freien Lauf ließ', wären bald alle Taugenichtse verheirathet, und ein solider, ehrlicher Mann bekäme gar keine Frau mehr. Ich will nicht sagen, daß der junge Mann, den Du so in Schutz nimmst, ein Taugenichts sey — aber ein Maler ist er, und das ist schon genug.

Rosa. Ich kenne meine Pflichten, die ich Ihnen schuldig bin, Herr Onkel! aber ich kenne auch mein Herz, und weiß, daß es nie einen unwürdigen wählen wird. Wenn Sie auch nicht mit großer Achtung von dem Berufe sprechen, den der junge Mann sich gewählt, so muß ich Ihnen doch sagen, daß die Künstler nicht die letzten sind, zu denen wir uns hingezogen fühlen.

Rohrbach. Ha, ha! Künstler! was maßt denn so ein Maler. Einen Baum, wenn er ruhig steht, aber, wenn er grad' ausschlägt, das kann er nicht malen. Die Natur ist am lustigsten, wenn der Wind pfeift, das soll mir einmal einer malen, und da nennen sie sich Künstler. Ihr Frauenzimmer laßt Euch

all zu sehr hinreißen von solchen Leuten. Heut ist so ein Maler von Dir begeistert; morgen sieht er eine schöne Kuh, die begeistert ihn a'rad so.

Rosa. Sie lieben von jeher die Kunst nicht.

Kohrbach. Du auch nicht, aber die Künstler liebst Du, und dafür gib's schon noch ein Mittel. Und dann so ein hung'riger Maler; die müssen ja manchmal die Farb' aus ihrem Pinsel saugen, damit's nur eine Anfeuchtung haben. Die kommen mir g'rad vor, wie die armen Dichter, die die Feder ihrer Poesie in ihrem leeren Magen eintauchen, damit, weil's die Gans nicht haben können, doch wenigstens die Feder drinnen steckt.

Rosa. Wissen Sie denn, daß dieser junge Mann arm und kein Künstler ist?

Kohrbach. Ich weiß nur so viel, daß es nicht mein Mann ist, (bedeutend) und er soll auch der Deine nicht werden. Du weißt, daß wir in diesem Badeorte ein Rendez-vous haben mit dem Sohne meines alten Freundes, dem Pächter Stoffel. Er schickt ihn her, damit Ihr Euch sehen könnt, und einander heirathet. Ein braver, tüchtiger Junge, etwas dumm, aber das macht nichts, das haben manche Frauen sehr gerne.

Rosa. Meine Passion ist es nicht.

Kohrbach. So, jetzt gehe ich hinein und mache mir's bequem. Aber wo bleibt Nazi? Er hat verschiedene Gegenstände, die ich brauche.

Rosa. Er kommt eben auf das Haus zu.

Kohrbach. Der arme Teufel wird auch müde seyn. A Nazi! wo bleibst Du denn so lange?

Zweite Scene.

Nazi (mit verschiedenen Kleidern bepackt).
Die Vorigen.

Nazi. Ich hab' Streit g'habt.

Kohrbach und Rosa. Streit?

Nazi. Ja, Sie wissen, der kleine Esel, den wir immer in Mithie nehmen, wenn wir eine Landpartie machen, den mietete ich auch heute. Wie die Herrschaften den Rückweg antreten, will ich eben unsere Effekten wieder auf das Thier laden, da nimmt mir ein anderer Diener ganz frech den Esel weg, und sagte ich könnte die Sachen selber tragen, es wär' kein großer Unterschied. Da steh' ich verblüfft da, mitten auf'm Berg und seh' ihn groß an. Wie mich der Andere so steh'n sieht, kam ihm doch die Furcht, er bitter mich höflich um Entschuldigung und sagte, ich möchte in seiner frühern Aeußerung keine Anspielung suchen, denn das Sprichwort sage ja nicht: „Jetzt steht der Esel am Berg, sondern“ — nachher hat er nichts mehr g'sagt.

Kohrbach. Und Du?

Nazi. Nun, ich kann doch auch nicht grob seyn, wenn er sich entschuldigt, ich ließ ihm den Esel und trug die Sachen selbst nach Haus.

Rosa. Der Mann scheint Dich zu kennen.

Nazi. Nein; er hat mich in meinem Leben zum Erstenmal gesehen.

Rosa. Er scheint wenigstens viel Scharfblick zu haben. (Kohrbach u. Rosa gehen lachend ab.)

Nazi (allein, den Abgehenden nachsehend).

Arie:

Jetzt bitt ich Sie, das ist mir g'rund,
Was denken's von die Leut'?
Jetzt reisen die zweihundert Stund,
Weil S's Eselreiten freut.
Da gáb' ich wohl als reicher Mann
Mein Geld viel g'scheidter aus;
Ein' Esel seh' ich dann und wann
Ja ganz umsonst zu Haus.

Jetzt sind wir schon vier Wochen hier,
Und noch is d'Zeit nit rum,
Ja wär' mein Venerl nit bei mir,
Die Sehnsucht brächt' mi um,
Das Reisen, meint mein Veni zwar,
Das machet recht gewandt,
Und reis' i noch a zehen Jahr'
So meints, krieg i Verstand.

Bin ich einmal recht viel gereist,
Lacht mir ein schöner Psad;
Man spekulirt auf meinen Geist,
Macht mich zum Diplomaten.
Und komm ich g'haus als G'lehrter gar
Vor lauter viel Verstand,
So schicken mich als Weissen noch
Zulezt nach Griechenland.

(Ab mit den Kleidern.)

Dritte Scene.

Alfred und Julius.

Alfred. O wie freu' ich mich, Dich hier gefunden zu haben, wann bist Du angekommen?

Julius. Es ist kaum eine Stunde; nun wie geht es Dir denn, alter Freund?

Alfred. In der Kunst gut, in der Liebe schlecht. Der Onkel meines Mädchens duldet durchaus keine Annäherung, vielweniger Liebe.

Julius. Das ist schlimm.

Alfred. Was ist da zu thun? Freund hilf mir!

Julius. Ich? Du weißt ja, wie unglücklich ich selbst war.

Alfred. Wie, Du hast Deine Albertine, die Du damals so sehr liebtest, aufgeben müssen?

Julius. Nein, ich hab' sie geheirathet.

Alfred (unterbrechend). Und warst unglücklich?

Julius. Nein, Du hast mich nur nicht ausreden lassen. Du weißt, wie Albertinens Vater meiner Liebe entgegen war; wie mir alles nichts half, weder Güte noch List; weder Bitten noch Drohung, seine Einwilligung war nicht zu erlangen. Ich liebte mit einer Innigkeit, mit einer Gluth, daß ich lähn behaupten darf, daß Romeo ein Lump gegen mich war. Schon wollte ich verzweifeln, Schmerz und Kummer nagten in mir, ich hatte nicht mehr die leiseste Hoffnung zur Erlangung meines Zieles. Da ging ich eines Tages

planlos außerhalb der Stadt, um meinen Schmerz spazieren zu tragen, und blieb wie Lady Milford an einem tiefen Graben stehen, eben recht romantisch darüber nachdenkend, was tiefer sey mein Leid oder dieser Graben, als ich ein Paar Pferde in wildem Laufe mit einem eleganten Wagen durchgehen sah. Der Kutscher flog eben vom Bock hinweg, ein Mann im Wagen schrie nach Hülfe, und die Pferde nahmen ihren Weg gerade nach dem tiefen Graben. Ich stellte mich, mein Leben ohnedieß nicht mehr achtend, den Pferden muthig entgegen, fuhr mit der Kraft eines Herkules den Thieren in die Zügel, und der im Wagen sitzende Herr war gerettet. Es war kein anderer als Albertinens Vater, mein Muth und meine Aufopferung rührte ihn; was all mein Streben nicht konnte, that dieser Zufall, er billigte meine Liebe und wurde mein Schwiegervater. — Nicht wahr, eine ganz ordinäre Geschichte? — Ja, warum bist Du denn so nachdenkend? Was soll Dein Schweigen?

Alfred. Leb' wohl!

Julius. Wo willst Du hin?

Alfred (will fort.) Ich rette meinem zukünftigen Schwiegervater das Leben.

Julius (hält ihn). Ja, ist er den in Gefahr?

Alfred. Nein, aber das thut nichts, ich rett' ihm doch das Leben, ich will ihn schon in Gefahr bringen.

Julius. So lasse uns einen vernünftigen Plan zusammen überlegen, vielleicht kann Dir geholfen werden.

Alfred. Wohl gesprochen, Freund! hilf mir, ich werde Dir es es nie vergessen.

Vierte Scene.

Lenchen. Die Vorigen.

Lenchen. Ei, gerade recht, daß ich Sie sehe, Herr Vater! ich habe Ihnen etwas zu sagen von meinem Fräulein.

Alfred. Genire Dich nicht, mein Kind, das ist ein Freund, vor welchem ich kein Geheimniß habe.

Lenchen. So wie es Nacht ist, so kommen Sie an das Haus, ich führe Sie zu meinem Fräulein, das Sie heute noch sprechen muß, es droht ihrer Liebe Gefahr, es kommt ein neuer Liebhaber an, wahrscheinlich noch diesen Abend, dessen Braut mein Fräulein werden soll.

Alfred. Ich lasse Rosa nicht, und wenn tausend Liebhaber ankommen. Schnelle Freund! laß uns überlegen, noch heute muß der Rettungsplan geschmiedet werden. Mein Kind! würdest Du uns beistehen, wenn wir Deiner Hülfe bedürfen?

Lenchen. Auf mich und meinen Nazi können Sie rechnen, er ist zwar etwas dumm, aber er ist doch zu etwas gut.

Julius. Wollen Sie mich nicht auch übernehmen?

Alfred. Komm Freund! komm! jetzt ist keine Zeit zum Scherzen. Also, so wie Nacht ist, bin ich hier. (Beide ab.)

Lenchen (allein). Das ist ein Kreuz mit so einer verliebten Bagage, da hat man doch immer zu thun,

Fünfte Scene.

Nazi und Lenchen.

Nazi (welcher die letzten Worte hörte). Was sagst Du da von einer Bagage, Lenchen? ich hoffe nicht, daß Du mich für etwas hältst, was ich um keinen Preis seyn möchte.

Lenchen. Ach was, Du meinst, ich dent' immer an Deine dumme Lieb'!

Nazi (bedeutungsvoll.) Lenchen! ich liebe Dich.

Lenchen. Ich dachte an unser Fräulein und an den jungen Vater, wir müssen den Leuten beistehen und ich gab mein Wort für Dich.

Nazi. Wie kannst Du denn für mein Wort stehen, da ich selbst für mein Wort nicht gutstehen möchte! Das ist sehr unvorsichtig.

Lenchen. Mit so verliebten Leuten ist's wirklich eine komische Sache. —

Duett.

Lenchen.

So wie halt einer liebt,
Ist's mit der G'scheidtheit gar,
So wie er sich betrübt,
So ist er schon ein Narr.

Nazi.

Wenn's Mädel er nicht kriegt,
Zerrauft er sich die Haar,
Und wenn die Liebe siegt,
Sagt er „i war a Narr.“

Lenchen.

Du willst, daß ich Dich lieb',
O warum denn nicht gar.

Nazi.

Ich als Dein Herzens-Dieb,
Ich bin halt doch kein Narr.

Lenchen.

Du glaubst, es schlägt für Dich,
Und ich glaub', es ist wahr.

Nazi.

Ja, ja, es schlägt für mich
Du bist ein guter Narr.

Lenchen.

Bleibst Du mir denn auch treu,
Für jetzt und immerdar?

Nazi.

Die Forderung ist neu.
Du glaubst, i bin a Narr.

Lenchen.

Du bist der liebste Mann
Mir aus der Männer-Schaar.

Nazi.

Wenn ich nicht anders kann,
Bleib' ich Dein treuer Narr.

Lenchen.

So reich die Hand mir her,
Und führ' mich zum Altar.

Nazi.

Damit preßirt's nicht sehr,
Ich bin kein solcher Narr.

Lenchen.

Wenn's Dir auch nicht gefällt,
Da hat's kein große Gefahr,
So lauf ich in die Welt,
Und such ein andern Narr.

Nazi.

So bleib doch nur bei mir,
Wie Du sind d'Mädel rar,
Ich bleibe ewig Dir
Dein allereuester Narr.

Beide.

Wer nie ein Herz ergiebt,
Das bleibt halt ewig wahr,
Und niemals Liebe fählt,
Der ist halt auch ein Narr.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Stoffel und ein Kellner.

Kellner. Hier in diesem Hause wohnt Herr Rohrbach. — Darf ich bitten um's Trinkgeld?

Stoffel. Für was denn ein Trinkgeld?

Kellner. Nun, weil ich Sie hieher gewiesen habe.

Stoffel. Wenn der Herr auf einem so kurzen Weg schon Durst bekommt, da möcht' ich weiter keine Reise um die Welt mit ihm machen, da kosteten die Trinkgelder mehr als die ganze Reise. Da hat er was; gewöhne er sich aber diese Untugend ab, es ist ein abscheuliches Laster.

Kellner (halb laut). Stoffel!

Stoffel (verwundert). Da so heiß' ich; woher weiß er denn meinen Namen?

Kellner (höhnisch). Hab's Ihnen gleich angesehen, daß der seyn müssen. (Ab.)

Stoffel (allein). Ein geschiedter Kerl, der Kellner. Schade, daß er so viel Durst hat. (Betrachtet das Haus.) Also hier, wenn ich ihr nur g'fall, nun ich glaub' schon, ich bin kein übler Mann. Sie haben mich freilich in meinem Dorfe einmal als Vogelscheuch' auf's Feld n'aus g'stellt, aber das war während meiner Entwicklungsperiode, da war ich noch nicht ausgewachsen; und ich glaub', ich habe mich ziemlich gut entwickelt. Wer weiß, ob sie mir gefällt, ich bin auch heigel, ich sehe auf schöne Augen, denn das Aug, hat mir einmal der Herr Schullehrer g'sagt, ist der Spiegel der Seele. Hat sie also Kirschen-Augen oder Feuer-Augen oder Luchsaugen, da nehme ich sie, hat sie aber Katzen-Augen, oder Mamelucken-Augen oder gar Pühner-Augen, da nehm' ich sie nicht.

Siebente Scene.

Nazi. Der Vorige.

Nazi (will in's Haus gehen, Stoffel bemerkend). Aber der schaut einmal dumm aus.

Stoffel (Nazi bemerkend). He da! guter Freund! ich bitt' auf ein Wort.

Nazi. Was schaffst der Herr?

Stoffel. Sag' er mir einmal, gehört er hier in's Haus?

Nazi. Nun, wenn ich nicht hinein gehören thät', auf mir ruht ja das ganze Haus.

Stoffel. Sag' er mir einmal, wie ist denn das Fräulein, das Mädel, ist sie appetitlich?

Nazi. Ich hab's noch nicht kost, das kann ich dem Herrn nicht sagen.

Stoffel. Sie soll ja Braut werden.

Nazi. Ja wir erwarten stündlich so ein Landconfect, der darf sich weiter nicht z'sammenehmen, wenn er nicht abfahren will, wie ein Lokomotiv mit einem Pfiff.

Stoffel. So liebt das Fräulein die Landeute nicht?

Nazi. Die Landeute' schon, aber die Landviecher nicht, und der soll weiter nicht dumm seyn.

Stoffel. Woher weiß er denn das?

Nazi. Nun wissen Sie, ich weiß es aus sehr guter Quelle; sein Vater hat es an meinen Herrn geschrieben, wie er ihn empfohlen hat.

Stoffel. Mein Vater!

Nazi. Wie? was? Ihr Herr Vater hat den dummen Sohn. Verzeihen Sie, das hab' ich Ihnen nicht anseh'n können, daß Sie der sind.

Stoffel. So geht's. Eltern kennen oft selbst ihre Kinder nicht.

Nazi. O hören's auf. Der Vater wird doch wohl seinen Sohn kennen! — Da kommt der Herr.

Achte Scene.

Rohrbach. Die Vorigen.

Rohrbach. Wie, irre ich nicht, das ist ja der kleine Jakob.

Nazi (für sich.) Klein gewesen, jetzt ist ein großer Stoffel draus worden.

Rohrbach. Nun, was macht der Vater?

Stoffel. Einen schönen Gruß von meinem Herrn Vater, und Sie wüßten schon, was ich hier wollt', und Sie möchten mir halt beistehen bei Ihrer Tochter und möchten mich ein bißchen empfehlen bei ihr, und möchten mir ein bißchen unter die Arme greifen, und möchten mir —

Rohrbach. Schon gut, schön gut.

Nazi. Na, was der nicht Alles möcht'!

Rohrbach. Heute, mein Lieber! ist es etwas zu spät, es ist gleich Nacht. Morgen früh machen Sie

sich ein bißchen bei Zeiten auf, werfen sich in Staat, dann will ich Sie meiner Tochter vorstellen, wird sich schon machen, nehmen Sie sich nur ein bißchen zusammen, Ihr Vortrag ist nicht übel.

Nazi (bei Seite.) Passirt schon. Zum Murremeln in einer Ständerversammlung war er grad recht.

Rohrbach. Nun was gibt's denn Neues bei Ihnen zu Hause? Erzählens was?

Stoffel. Unsere g'schätzte Kuh hat Kälbert, ein recht schönes Kalb, fast so groß wie ich.

Nazi (für sich.) Das bißl das noch fehlt, wächst schon nach.

Rohrbach. Sind das alle Neuigkeiten? Das ist wenig, mein Freund.

Stoffel. Ja, noch was, im vergangenen October haben's bei uns einen neuen Maibaum g'setzt.

Nazi. So? und Maikäser sind nachher g'wis im October kommen? O Du! (zeigt auf die Stirn.)

Rohrbach. Und sonst?

Stoffel. Ja, jetzt fällt mir noch was ein. Wisst's, wenn man von der Reiz' kommt, da ist man immer ein bißchen zerstreut. Unsere Frau Oberrechterin, die kennen's ja?

Rohrbach. Nun, was ist's mit der?

Stoffel. Die hat sich ein neues Mopsel kauft, ein schön's Thierl.

Nazi. Haben Sie's g'sehen?

Stoffel. Ja, mit eigenen Augen.

Nazi. Sie Glücklicher!

Rohrbach. Ihr Vater kann recht gut fort?

Stoffel. Ja, fort kann er, wenn er will, er ist ja sein eigener Herr.

Nazi. O Du! (an die Stürze schlagend.)

Rohrbach. Nein, ich meine, ob er immer recht wohl ist?

Stoffel. Ja Gottlob, Essen und Trinken schmeckt ihm, im Magen fehlt's ihm nicht, aber da halt, (zeigt auf den Kopf) da klagt er immer.

Nazi (für sich.) Das sollte man nicht glauben, wenn einer einen solchen Sohn hat.

Rohrbach. Wie sieht's denn mit der Dekonomie aus. Sie haben wohl einen großen Viehstand?

Stoffel. Früher war er klein, ich hab' ihn aber vermehrt.

Rohrbach. Viel Feld, viel Holz?

Stoffel. Feld genug und Holz! Mein Vater künnt' die ganze Welt mit Hackstöck versehen.

Nazi (bei Seite.) Ich glaub' das ist ein Musterreiter für seinen Vater seine Hackstöck.

Rohrbach. Also guter Freund, Morgen müssen Sie mir recht viel erzählen, kommen Sie nur Frühe ungenirt.

Stoffel. Um vier Uhr in der Früh!

Rohrbach. Ha, ha, das wäre doch gar zu Frühe.

Stoffel. Ja wissen Sie, ich bin's gewöhnt, da geh' ich zu Hau' immer schon in Stall.

Nazi. O Du!

Rohrbach. Schlafen Sie nur Morgen aus und kommen Sie um 8 Uhr.

Stoffel. Werd' so frei seyn. Geruchsame Nacht allerseits, schlafen's halt g'und, seyn's so gut. (Ab.)

Nazi. Herr, verzeihens, ich glaub' es war' g'scheiter, wenn der Mensch nach'n Orient ging, und ließ sich als Kameel angagiren. D'Fräulein nimmt ihn doch nicht.

Rohrbach. Dafür laß mich sorgen. Er ist zwar kein großes Licht, aber sein biederer Charakter erleuchtet die Dunkelheit seines Kopfes.

Nazi. D'Fräulein wird sich für diese Illumination bedanken.

Rohrbach. Nun hör', Dich mach' ich verantwortlich, daß mir der Maler nicht in's Haus kommt, Du kennst ihn, ich hab' ihn nie geseh'n; also mache Deine Augen auf! erwische ich ihn einmal im Hause, so jage ich ihn und Dich und die ganze Wirtschaft davon. Das merke Dir, Du kennst mich, ich bin ein Mann von Wort. (Ab in's Haus.)

Nazi (allein, nachschend). Der Maler laßt Dich doch blau antaufen, das Fräulein ist ihm sehr grün, und wenn auch der Andere gelb vor Eifersucht wird und der Vater roth vor Zorn, so wird es sich zuletzt doch schwarz auf weiß zeigen, daß die Farben gut gemischt waren. (Ab.)

Neunte Scene.

Nacht. Zimmer bei Rohrbachs. Mit einer Mittel- und einer Seiten-Thüre. Links ein Fenster. Rosa und Lenchen (Richter auf den Tisch setzend.)

Rosa. Er wird gewiß kommen?

Lenchen. Ich sagte ihm, so wie es Nacht sey. Der Herr Onkel ist, glaub ich, schon zu Bette, die heutige Partie machte ihn sehr müde. Da können Sie ungenirt Ihr Herz ausleeren.

Rosa. Ach Lenchen! ich bin recht unglücklich.

Lenchen. Ei, das wird sich schon machen. In keinem Fall nehmen Sie den verschriebenen Löpel und wenn Sie auch noch ein paar Jahre warten müßten. Wissen Sie Fräulein, mein Nazi ist zwar auch ein Löpel, aber das ist ganz ein anderes Verhältniß, ich weiß schon warum ich den nehme. Wissen Sie Fräulein, das können Sie nicht versteh'n, das liegt in der Erziehung, und die haben Sie nicht genossen.

Rosa (lauschend). Hörst Du nichts?

Lenchen. Das ist der Maler.

Rosa. Führe ihn herein, aber verlasse uns nicht.

Lenchen (für sich). Wieder die Erziehung schuld, jetzt traut sie sich nicht mit dem Maler allein zu seyn. (Geht entgegen.)

Rosa. Wie mein Herz schlägt!

Zehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred. Rosa!

Rosa. Deuten Sie dieses Ihnen gegebene Rendez-vous nicht falsch; ich mußte Sie heute noch sprechen, unserer Liebe droht die größte Gefahr. Mein bestellter Bräutigam soll längstens Morgen hier eintreffen, ich muß einen energischen Schritt thun. Ich fordere von Ihnen als Mann einen vernünftigen, jedoch soliden Rath.

Alfred. Ich habe einen Plan, liebe Rosa! der, wenn mir ihre dienstbaren Geister beistehen, gewiß gelingt. Ihr Onkel, verzeihen Sie mir, ist keiner von den sieben Weisen Griechenlands, hat jedoch ein gutes Herz, dieses muß gerührt werden. Ich rette ihrem Onkel das Leben.

Rosa (erschreckend). Ist er denn in Gefahr?

Alfred. Gott bewahre! ich werde ihn aber schon hinein zu bringen suchen.

Rosa. Ich verstehe Sie nicht.

Alfred. Ist auch gar nicht nothwendig. Sie sollen dabei keine Rolle spielen, als dem ankommenden Bräutigam nicht ganz abhold zu seyn, für das Uebrige lassen Sie mich sorgen!

Lenchen. Was ich dazu beitragen kann, habe ich Ihnen schon gesagt, mit Vergnügen; hier meine Hand darauf. (reicht ihm die Hand.)

Elfte Scene.

Nazi. Die Vorigen.

Nazi. Ja was ist denn das, sind Sie der Liebhaber vom Fräulein oder meiner Leni?

Alfred. Welche einfältige Frage!

Nazi. Ja, was haben's denn nachher die bei der Hand, wenn's nach der Hand vor der andern schmecken?

Lenchen. Schwäg doch nicht so dumm! ich gab ja meine Hand darauf, dem liebenden Paar nach Kräften beizustehen, und das thust Du nun auch!

Nazi (reicht die Hand hin, Alfred will sie nehmen). Nein verzeihen's, ich gib's auch dem Frauenzimmer, wie Sie (reicht sie der Rosa).

Alfred. Ja, es war ja kein Herr da, wie hätte ich einem Herrn denn die Hand geben können.

Nazi. Das geht mich nicht an, das haben Sie zu beantworten.

Lenchen. Wir wollen uns alle die Hände reichen zum Schutz und Trutz gegen den neuen Liebhaber. (Reichen sich die Hände.)

Nazi. Ich hab' ihn schon geseh'n.

Alle. Wen?

Nazi. Nun, den Pächters-Sohn, er ist heute Abend angekommen, unser Herr hat ihn schon g'sprochen, und hat ihn auf Morgen Früh bestellt.

Rosa. Ist er hübsch?

Nazi. Nein, hübsch ist er nicht; aber dumm, sehr dumm.

Rosa. Wie sieht er denn aus?

Nazi. Es fällt mir jetzt gleich kein Bekannter ein, dem er gleich sieht, ja, daß ich nicht lüg', ich hab' g'Haus so einen Rußnacker, wissen's mit so einem breiten Maul — dem sieht er frappant ähnlich.

Alfred. Nicht übel.

Nazi. Und auch einige Sprößlinge der schönen Jahreszeit hat er im Gesichte.

Lenchen. Sommerflecken?

Nazi. Ja, so groß wie d'Sonnenflecken.

Rosa. Und schwägt dumm sagst Du?

Nazi. Mich haben Sie doch schon schwägen hören, ich versichere Sie, ich bin gegen ihn ein wahrer Rikero. 'I' glaub', so heißt der Mann, der so gut discurirt hat.

Alfred. Cicero meinst Du?

Nazi (beleidigt). Das ist gleich Ei oder Ei, was, wenn Sie alles so genau nehmen, da kommen Sie in der Welt nicht fort, das sag' ich Ihnen, und ich war noch gar nie in der Welt.

Lenchen. Ist er hübsch gewachsen?

Nazi. Ja, recht schön, wie ein Posthorn.

Rosa. Schon gut, jetzt weiß ich genug. Nun mein Freund! beginn' sogleich Deinen Dienst. Du gehst hier auf den Gang hinaus und gibst Obacht, daß der Onkel uns nicht überrasche. Lenchen sagt zwar, er hätte sich schon zu Bette gelegt; aber Vorsicht schadet nichts, nun gehe, gehe!

Nazi. Der Dienst fangt dunkel an. (zu Lenchen). Du, jetzt brauchst ihm keine Hand mehr zugeben, die Verschwörung ist schon vorbei, ich kann diese Handerei nicht leiden, es kommt nichts g'scheidt's dabei heraus. Denn wenn er Dir's jetzt wieder druckt, so war's ein Nachdruck, und das ist strenge verboten. (Ab.)

Alfred. Nur den Muth nicht verlieren, liebe Rosa, die Sache wird sich schon machen. Die Liebe ist erfinderisch.

Rosa. Aber ich habe gar keine Idee, wie Sie dem Mann das Leben retten wollen.

Alfred. Ich gestehe Ihnen, bis jetzt habe ich eigentlich auch noch keine, sondern es ist ein Plan im Allgemeinen, wodurch der Onkel gewonnen werden muß. Es wird mir mit Hilfe meiner Allirten schon gelingen, eine Gefahr herbeizuführen, und ihn daraus zu retten.

Lenchen. Ich werde mich auch ein bißchen besinnen.

Alfred. Thun Sie das, gutes Lenchen, es soll Ihr Schaden nicht seyn.

Rosa. Aber ich mache mir Vorwürfe, meinen Onkel so hintergehen zu helfen.

Alfred. Erlauben Sie, ein Onkel, der Sie an einen Einfaltspinsel, an einen Tölpel verkaufen will, ist keiner Schonung werth. Dessen Vorurtheile gegen Künstler sind Wahnsinn und diesem Mann muß geholfen werden.

Zwölfte Scene.

Nazi. Die Vorigen.

Rosa. Was gibt's, was gibt's?

Nazi (hastig.) Der Onkel kommt gerade auf dieß Zimmer zu, er spricht nur mit dem Kellner, er wird gleich da sein.

Rosa. Schnell fort! fort!

Alfred (küßt ihr die Hand.) Tausend gute Nacht!

Rosa. Nicht da hinaus, da laufen Sie ihm gerade in die Hand.

Nazi. Verstecken! um Gotteswillen, verstecken! ich werde sonst davon gejagt, er hat mir's geschworen.

(Alfred will in Rosa's Zimmer.)

Rosa. Nein, das dulde ich nicht, in mein Zimmer nicht. Und doch, er darf Sie nicht sehen.

Lenchen. Ich weiß einen Rath. Wandeln Sie Nacht!

Alfred. Was soll ich?

Lenchen. Nachtwandeln, das Fenster ist nicht hoch, wandeln Sie hinaus!

Nazi (springt schnell mit Schlafrock und Mütze

herbei, die auf einem Stuhle liegen.) Hier! hier! (hilft ihm anziehen.)

Lenchen. Er kommt schon, er kommt schon. (Mussit aus der Nachtwandlerin. Alfred mit einem Licht in der Hand, fängt das Wandeln an über Stühle auf den Tisch, von da zum Fenster hinaus; ausserhalb erblickt man den Mond.)

Dreizehnte Scene.

Rohrbach. Die Vorigen.

Rohrbach. Ja was ist denn das?

Lenchen. St. . . st., still, ein Nachtwandler.

Nazi. Nicht anschreien! sonst fällt er nunter!

Rohrbach. Ja wo kommt er denn her?

Nazi. Er ist g'rad zum Fenster rein, wandelte durch Ihren Schlafrock, jetzt steigt er wieder naus.

Rohrbach (zieht seine Uhr.) Der fangt früh an, jetzt ist's erst neun Uhr, der kann so eine Nacht schon was zusammenwandeln.

Nazi, (welcher Alfred's Hut hinter sich versteckte, wirft selben dem Wandler durch das Fenster nach.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Garten: Scene des ersten Aktes.

Erste Scene.

Alfred (nachdenkend.)

Alfred. So — nein, das geht nicht — oder vielleicht — nein, so geht es auch nicht, ja zum Kukuck, wie geht es denn? (immer nachdenkend.) Wenn ich ihn — das geht wieder nicht. Ja, was nicht geht, da fallen mir eine Menge Dinge ein, aber was geht, was geht, da fällt mir nichts ein.

Zweite Scene.

Julius (sich vorsichtig umsehend), der Vorige.

Julius. Der Plan ist fertig.

Alfred. Fertig! Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.

Julius (gibt ihm ein Papier.) Hier, alles schriftlich und deutlich auseinandergelegt, lies, und bist Du mit einverstanden, so komme den genauen Instruktionen pünktlich nach. Für die Ausführung laß dann mich sorgen.

Alfred. (der indessen gelesen hat.) Ja, das ist ja eine ganze Revolution, eine förmliche Aufwicklung.

Julius. Ich wickle alles wieder zu. Sorge nicht, nur so kann es geh'n, weißt Du ein besseres Mittel?

Alfred. Gott bewahre! nein, ich weiß gar nichts.

Julius. Also willigst Du ein?

Alfred. Mit aller Theilnahme.

Julius. Ohne Aenderung?

Alfred. Ich sehe einen einzigen Umstand, der mich ein bißchen beunruhigt. Um diesen Plan auszuführen, muß wieder eine Nacht dazwischen liegen, weil wir bei Tag die Aushängschilder der Handwerker unbemerkt nicht herunternehmen können. Möglich, daß der Alte heute Abend die Verlobung schon feiern will, dann kämen wir mit unserm Plane zu spät.

Julius. Fürchte nichts, bis morgen kann Rosa ihr Wort der definitiven Einwilligung schon verzögern, und morgen soll sie es geben, das liegt ja in unserm

Plan. Nun will ich noch einige kleine Vorbereitungen treffen, sprich Du indessen mit den Märgen des Hauses. (Reicht ihm die Hand.) Auf glückliches Gelingen unserer Operation. (ab.)

Alfred (allein.) Die Liebe ist erfinderisch, ich habe zwar diesen Plan nicht erfunden, aber das thut nichts; denn, wenn alle Liebende etwas erfinden würden, so wüßte man vor lauter Erfindungen zuletzt nicht mehr wo hinaus.

Dritte Scene.

Nazi. Der Vorige.

Alfred. Du kommst mir wie gewünscht.

Nazi. Nun da hätten Sie sich auch was G'scheidters wünschen können.

Alfred. Ich gebe Dir einen Auftrag, merke wohl auf! ich werde Dich zu belohnen wissen.

Nazi. Geniren Sie sich nicht, lohnen Sie nur zu.

Alfred. Du mußt heute dem Jakob Stoffel einplaudern, daß, wenn er Rosa's Gunst ganz gewinnen will, er sich für die Kunst interessieren müßte, und dieses Interesse dadurch am besten an den Tag legen könne, wenn er einige Gemälde, so recht alte Stücke, seiner Braut statt eines Schmuckes zum Geschenke machte. Und weißt Du, wo er diese alten Stücke bekommt?

Nazi. Ja, die kann er bei mir haben, i hab' z' Haus zwei Baseln, ganz alte Stück, ich möcht's schon längst gern anbringen.

Alfred. Höre mir jetzt nur zu, und sprich gar nichts!

Nazi (zornig.) No, ich spreche ja nichts.

Alfred. Jetzt sprichst ja schon wieder.

Nazi. Nein, jetzt nennt er das g'sprochen.

Alfred. Du sagst dem Stoffel ferner, daß eben ein fremder Gemäldehändler hier sei, der solche alte Stücke besitze und verkaufe, und führe ihn dann, aber erst morgen, merke wohl, in dieses gelbe Haus dort, siehst Du?

Nazi. Freilich, ich werb' doch wohl ein Haus sehen wenn's mir in's Aug' fällt.

Alfred. Also in dieses Haus Nr. 12 über eine Stiege führst Du ihn hin. Dort kann er die Stücke sehen.

Razi. Ja, wie Sie aber meinem Herrn durch ein altes Stück das Leben retten wollen, das seh' ich heut' und morgen nit ein. Ich weiß schon, daß die alten Stück besser sind, wie die neuen, sie fallen nicht so leicht durch, aber das Leben kann man halt doch auch keinem damit retten.

Alfred. Das ist meine Sorge. Da wir jedoch erst morgen zur Ausführung unsers Plans schreiten können, so ist es Dir freigestellt, noch heute Deinen Herrn in Gefahr zu bringen, wenn Dir etwas Vernünftiges einfallen sollte. Ich bin immer in der Nähe, werde wie Samiel im Freischütz hinter jedem Strauch, hinter jedem Baume lauern, um beim ersten Hülfseruf als Retter herbei zu springen. Gelingt es Dir schon heute, mich zum Ziele zu führen, so werde ich nebst 100 Gulden, die ich Dir zum Geschenke mache, auch noch Dein Lenchen gratis malen.

Razi. Was? mein Lenchen malen? O Sie! das wär' recht, ich möcht's so schon lang gern hängen seh'n, das, wenn ich erleb', das freut mich. Aber Sie, wenn's mir's malen, malen's mir's auf Goldgrund, damit, wenn's mi einmal nimmer mag, ich doch was 'runter z'schaben hab'.

Alfred. Also denke nach!

Razi. Sind's ruhig, wir werden den morgigen Plan nicht brauchen, (pathetisch) ich werde nachdenken. Sind's nur immer in der Nähe, damit der Retter nicht fehlt, wenn die Gefahr da ist.

Alfred. Verlasse Dich darauf; ich bin immer mit allen möglichen Rettungsapparaten versehen, in Herrn Rohrbachs Nähe. Gedenke der 100 Gulden und des Malens! (ab.)

Razi (allein.) Meine Leni malen, nein, wenn ich's recht überlege, geht es doch nicht. Ich halt' nicht viel auf die gemalten Frauenzimmer. Und es ist gar nicht mehr nobel sich malen zu lassen, gar nicht mehr nobel.

A r i e.

Es laßt sich ja jetzt Alles malen,
Das is a wahre Schand,
Den Maler können's oft nicht zahlen,
Und hängen an der Wand.
Jetzt laßt sich jeder Schneider malen,
Und jeder Mann von G'wicht,
Und das sind oft kein' kleine Qualen,
So lang — vor so ein G'sicht.

Jüngst ließ sich gar a Köchin malen
Mit einem Spargel-Bund,
Sie hält g'rad eine Kaffe-Schalen
An ihrem zarten Mund.
Da ließ sich auch die Hausmagd malen
Mit einem Wasserschaff,
Und um mit ihrem Liebsten z' prahlen
Streht hart an ihr ein Aff.

Auch eine Kell'n'rin ließ sich malen
Im zarten Reglige,
Sie läßt sich g'rad a Halbi zahlen
Und hebt die Hand in d' Höh'.
Auch ließ sich jüngst ein Hausknecht malen
In Trifot und Barett,
Und neben ihm da sieht man fallen
Ein'n prahlenden Athlet.

Ich laß mich jetzt schon nimmer malen,
Mir ist's zu ordinär,
Und wenn der Maler mi thät' zahlen,
I gib mein G'sicht nicht her.
Jetzt läßt sich jeder Lehrjung malen,
Wie ihn der Master haut,
Das müßt' man noch als Genre-Bild zahlen;
I dank' für dieses Kraut. (ab.)

Vierte Scene.

R o h r b a c h (aus dem Hause.)

Rohrbach. Ach, welch ein schöner Tag! ich hab's aber heute der Morgenröthe schon angesehen, die sing so nach und nach an roth zu werden, wie ein gekochter Krebs. O man braucht kein Maler sein, um die Schönheiten der Natur ästhetisch aufzufassen, es kann ein anderer auch ein Gefühlsmensch sein. Aber das glauben die Mädchen nicht.

Fünfte Scene.

Rosa und Lenchen (aus dem Hintergrunde.)

Der Vorige.

Rosa. Guten Morgen, lieber Onkel!

Rohrbach. A, Ihr habt schon eine Promenade gemacht, den schönen Morgen benützt. Das ist recht; im Bade muß man früh aufstehen.

Rosa. Wir haben schon unser Wasser getrunken.

Lenchen. Mir schmeckt es nicht, die Farbe ist so wußt.

Rohrbach. Was gehen denn Euch die Wasserfarben an; immer haben sie's mit den Farben zu thun. Das ist doch stark. Ich werde heute auch im Freien frühstücken, hier vor dem Hause. Der Morgen ist zu schön, um ihn in den vier Mauern zuzubringen. (ruft etwas stark:) He Razi! Razi!

Sechste Scene.

Razi (hereinstürzend.) Die Vorigen.

Razi. Was, sind's vielleicht schon in Gefahr?
Lenchen (winkt ihm.) Dumian.

Rohrbach. Was sprichst Du da von Gefahr?

Nazi (hochdeutsch sich ausbrechend.) Ob Sie in Gefahr sind, im Fortfahren glaubte ich, in einer Kutsche. Verstehen Sie denn kein Deutsch?

Rohrbach. Ja, wo soll ich denn in aller Frühe hinfahren?

Nazi. Ja das weiß ich nicht, das wollt' ich eben erfahren.

Rohrbach. Wenn es möglich wäre, Du würdest alle Tage dümmen, mein Frühstück bring' mir. (Nazi will abgehen, erblickt in der Coulisse Jakob Stoffel.)

Nazi. Da kommt der Herr Stoffel.

Rosa (erschrickt.) Großer Gott!

Lenchen. Sein Sie nur ruhig, er darf Ihnen nichts thun.

Rohrbach. Richtig da kommt er. Jetzt wartest noch mit meinem Frühstück, bis der wieder fort ist.

Siebente Scene.

Stoffel (mit einer Schachtel unter dem Arm kommt langsam herein.) Die Vorigen.

Nazi. Ja, der kommt ja daher wie ein alter Eilwagen.

Rohrbach. Guten Morgen, Herr Stoffel! ja was ist's denn mit Ihnen, warum denn so langsam?

Stoffel (verbeugt sich links gegen die Damen.) Müssen schon vergehen; wenn ich's nicht versprochen hätt', ich wär' gar nicht gekommen, solches Kreuzweh habe ich heute.

Rohrbach. Haben Sie es öfter, ist's vielleicht rheumatisch?

Stoffel. Nein, mir ist gestern etwas G'spassiges passiert, ich steh' so Nachts noch vor dem Hause hier, um vielleicht das Fräulein (deutet auf Lenchen) diese ist's, nicht wahr?

Rohrbach (auf Rosa zeigend.) Nein, diese.

Stoffel (verbeugt sich.) Gehorsamer Diener! also um vielleicht Fräulein Rosa noch am Fenster zu sehen, wie ich aber nichts g'sehen hab', wende ich wieder um, und will fortgehen; in dem Augenblicke, wie ich mich umwende, springt mir von oben runter ein lebendiger Mensch auf meinen Buckel, daß ich gleich geglaubt habe, das Kreuz bricht mir ab.

Nazi. Das ist der Nachtwandler g'wesen.

(Rosa und Lenchen können sich des lauten Lachens kaum enthalten.)

Stoffel. Nun Sie, das muß aber ein Schnellwandler sein, der Kerl ist gelaufen, wie ein Epigbube. Ich bin natürlich zusammengestürzt, bis ich aber wieder in der Höhe war, ist er schon auf und davon gewesen.

Rosa. Ich bedaure sehr, Herr Stoffel, daß ich die unschuldige Veranlassung war. —

Stoffel. Ja, wissen Sie, ich bin halt recht neugierig gewesen, wie Sie aussehen, hätt' freilich bis heut' warten können.

Nazi (zu Lenchen leise.) Wie g'fällt der Dir?

Lenchen (leise.) Du kannst Dich sehen leidhaftig, bist g'rad so ein G'wächs.

Rohrbach. Ei, das thut mir sehr leid, lieber Freund, daß Sie diesen Unfall hatten.

Stoffel. Aber vergehen Sie, bei Ihnen müssen die Nachtwandler in den Häusern herumkriechen, wie bei uns die Schwaben.

Nazi. Ja, i hab' erst zwei g'sam treten.

Stoffel. Nachtwandler?

Nazi. Nein, Schwaben.

Rohrbach. Wollen Sie nicht ablegen, mein werther Herr Stoffel.

Stoffel. Ich dank' Ihnen. Die Schachtel ist für d' Fräulein Rosa, mein Vater hat mir's mitgeben, er sagt, wenn man so etwas mitbringt, so kommt man den Leuten gleich viel angenehmer vor.

Rosa. Ihr Herr Vater muß mich für sehr interessiert halten.

Stoffel. Ei, wo denken Sie hin; bei der Gelegenheit hat er Ihrer gedacht, aber so fallen Sie ihm das ganze Jahr nicht ein.

Lenchen (leise zu Rosa.) Nehmen Sie, was er bringt, Sie dürfen sich ja nicht ganz abgeneigt zeigen.

Rohrbach. Es ist unrecht von Ihrem Vater, sich von vornherein solche Unkosten zu machen. Aber, ich weiß es, es ist von jeher so seine Art, bei allen Gelegenheiten splendid zu sein.

Stoffel. So nehmen Sie nur Fräulein Rosa! Jetzt hat mich die Schachtel auf der ganzen Reif' so genirt, ich hätt's lieber weggeworfen vor lauter Aerger, und jetzt, da ich sie glücklich hieher brachte, jetzt wollen Sie's nicht nehmen.

Nazi (leise.) Geben Sie's mir, wenn's keiner nimmt.

Rosa. Sie setzen mich in große Verlegenheit, mein Herr! Um ein Herz zu gewinnen, bedarf es keiner Geschenke, da wo wir lieben, schenken wir unser Herz selbst weg, und das allein ist annehmbar.

Stoffel. Erlauben Sie mir, ich kann doch mein Herz nicht in eine Schachtel packen, und es Ihnen präsentiren?

Rohrbach. Rosa, ich erlaube dir, das Geschenk anzunehmen.

Nazi und Lenchen (leise zu Rosa.) So nehmen Sie es doch, wir dürfen ihn so nicht fortschicken.

Stoffel. Es ist ja gar nicht so der Mühe werth, warum denn so sträuben Fräulein? es sind ja nur 12 Stück.

Rosa. Zwölf Pieces, nein, das ist zu viel, die nehme ich nicht. Eins will ich nehmen.

Stoffel (öffnet die Schachtel.) Schade! nachher ist das ganze Dugend zerrissen.

Nazi. Es werden doch keine Strümpf' sein?

Stoffel. Nein, es sind Geisläse, sehen Sie, ganz frisch, wir haben's erst gemacht. Ich kann Ihnen 18 Stück vertragen und Fräulein wollen nur Eins nehmen. (Präsentirt die Schachtel.)

Rosa (ironisch.) Ich danke Ihnen, ich habe schon geg'frühstückt.

Nazi, (der eines heraussieht). Sind aber recht gut, ist schon wahr.

Rohrbach (etwas pikirt die Schachtel zurückweisend). Die kann man hier auch haben, ich danke Ihnen.

Stoffel, Das, wenn ich gewußt hätte, hatt' ich sie nicht so weit hergeschleppt. Wollen Sie keine, Fräulein Stubenmadel? (präsentirt).

Lenchen. Dank schön, unsere Hühner vielleicht.

Stoffel (zu Nazi). Sei er so gut, und heb' er mir's auf, daß mir aber kein's weggommt?

Nazi. Sechse müssen's sein, nit wahr?

Stoffel. Zwölz, zwölf!

Nazi. Ja so! (Ab.)

Stoffel. Sie Herr Rohrbach! haben Sie denn der Fräulein schon g'sagt, warum ich eigentlich hier bin.

Rohrbach. Das versteht sich.

Stoffel. Ich merke aber nichts.

Rohrbach. Das wird sich schon geben, wenn Sie näher bekannt sind. Sie müssen mit ihr plaudern, frisch, ungenirt, sich ein bißchen liebenswürdig machen.

Stoffel (sich zusammennehmend). Aber Fräulein, da haben Sie ein recht schönes Stubenmadel.

Lenchen (heimlich). Er ist doch nicht so arg.

Rosa. Gefällt es Ihnen?

Stoffel. Ja sehen's, wenn ich ein Fräulein wär', ich möcht' kein so hübsches Stubenmadel.

Rosa. Ei, warum denn nicht.

Stoffel. Ja wissen's, es könnt' Ihnen halt doch Schaden.

Rosa. Es gibt Fälle im Leben, wo man sich freut, wenn einem etwas schadet.

Rohrbach. Ich muß nur suchen, ihn auf einen andern Diskurs zu bringen. Hat der Herr Vater jetzt viele Dienstreute auf der Dekonomie?

Stoffel. Ueber dreißig, aber nicht ein solches Stubenmadel ist dabei.

Rohrbach (bei Seite.) Der Teufel mit seinem Stubenmadel! (laut.) Wenn Sie einmal verheirathet sind, werden Sie die ganze Geschichte übernehmen?

Stoffel. Natürlich die ganze Wirthschaft, und die Frau und das Stubenmadel und alles miteinander.

Rohrbach (für sich). Zum Henker auch immer mit dem Stubenmadel!

Lenchen (für sich). Sie thäten mich also nicht fortjagen, wenn Sie mein Fräulein heirathen würden?

Stoffel. Wo denken Sie hin, ich könnt's deshalb heirathen, wenn's mich auch gar nicht möcht!

Rosa (ironisch). Warum heirathen Sie denn nicht lieber gleich ein Stubenmädchen?

Stoffel. Ja wissens, das gibt der Vater nicht zu.

Rohrbach (etwas erzürnt). Hören Sie einmal, sind Sie denn noch nie aus Ihrem Dorf herausgekommen, und haben Sie noch nie mit Frauenzimmern gesprochen?

Stoffel. O ja, unsere große Schwaig ist eine

Stunde vom Dorf; da bin ich schon oft hingekommen und mit Frauenzimmern gesprochen? Ich spreche ja alle Tage ganze Stunden lang mit unserer Anamiedel beim Melken.

Rosa. Es ist nicht zu verkennen.

Stoffel. O Fräulein unser Dorf ist schön und reich, was es da für Vieh gibt, davon können Sie sich gar keinen Begriff machen.

Rosa. Ich habe schon so eine Idee davon.

Stoffel (zum Lenchen). Ihnen g'fällt's gewiß besser bei uns, wie dem Fräulein; Sie sind g'wis auch vom Land!

Lenchen. Ich bin nicht weit her.

Stoffel. Das dacht' ich mir gleich.

Rohrbach. Leuten, ich dächte, wir gingen ein bißchen im Garten spazieren, da wird sich Eucce Rede und Gegenrede besser gestalten, intimer. Kommen Sie Herr Stoffel! Die Bewegung ist Ihnen heute gesund, schon wegen des Kreuzschmerzens.

Stoffel. Mir ist's gleich, wo das Fräulein mit dem Stubenmadel hingehet, da geh' ich auch hin.

Rohrbach (ärgertlich leise). Hat der's doch immer mit dem Stubenmadel. — Du Lenchen sagst dem Nazi, er möchte nun mein Frühstück hieher besorgen, wenn die beiden im Gespräche sind, schleich ich mich hinweg, und lasse sie allein; vielleicht verständigen sie sich.

Lenchen. Ganz wohl.

Rohrbach. Nun kommt, kommt, laßt uns ein bißchen promeniren.

Stoffel (sieht sich im Abgehen um). Ja geht denn das Stubenmadel nicht mit?

Rohrbach (zornig brummend). Was haben Sie denn immer mit dem Stubenmadel? (Weht mit Rosa und Stoffel ab.)

Lenchen (allein). Der wär' mir jetzt noch lieber, wie mein Nazi, der ist noch viel dummer, bei dem hatt's eine Frau noch viel besser. Aber mein Gott! ob's g'scheidt oder dumm sind, i'kehr' d'Sand nit um, sie sind alle nichts nuz.

Arie.

Die Männer sind alle, sind alle nicht werth,
Daß man sich grämet, und daß man sich zehrt.
Von allen meint's keiner, meint's keiner uns gut,
Sie nennen uns Schlangen, und sie san die Brut.

Die Männer sind alle, sind alle nicht brav,
Sie san's nicht im Wachen und san's nicht im Schlaf.
I' trau halt gar keinem, gar keinem was zu,
Is mein Nazi so dumm, und der gibt kein' Ruh'.

Die Männer sind alle, sind alle nicht gut,
Seyd doch ihr Mädchen, o seydt auf der Hut;
Traut nicht den Schwüren, den Schwüren der Treu'
So wie einer schwört, ist d'Lieb' schon vorbei.

Die Männer sind alle, sind alle nicht werth,
Daß man's bedauert, und daß man's erhört;
Sie wollen uns lieben, uns lieben ja schon,
Doch heirathen nit, da laufen's davon.

(Ab.)

Achte Scene.

Rohrbach.

Rohrbach (zurückkehrend). So, jetzt habe ich sie doch wenigstens in einen Discours gebracht, worinnen das Stubenmädchen nimmer vorkommt. Vielleicht erkennt Rosa sein gutes Herz, seine männliche Biederkeit, seine unverdorbenen Sitten; freilich bis jetzt hatte sie nur Gelegenheit seine Dummheit zu erkennen, denn, wenn ihr die entgangen wäre, so müßte sie noch viel dummer sein, wie er. Uebrigens glücklich kann sie ja doch werden, sie kann sich ihn ja ziehen wie sie will.

Neunte Scene.

Nazi (im wohlbedächtigen Schritt mit dem Frühstück aus dem Haus.) der Vorige.

Rohrbach. A, kommst Du, heute kam ich lange nicht dazu.

Nazi (tritt einige Schritte vor.) Jetzt lenchen wirst Du gemalt, die Gefahr ist vorbereitet. (setzt das Frühstück auf den Tisch).

Rohrbach (setzt sich). So, jetzt wollen wir es uns recht schmecken lassen, ich fühle großen Appetit.

Nazi (während der Scene immer nach allen Seiten sehend, ob Alfred in der Nähe ist). Er wird doch bei der Hand sein?

Rohrbach. Du hast wohl schon lange gefrühstückt, Nazi?

Nazi (zerstreut). Ich dank Ihnen — ich — ich bin nicht müd.

Rohrbach. Was? nicht müd? ob Du schon gefrühstückt hast, fragte ich.

Nazi. Ja so, Ja, so so, la la. (Leise) Wenn er nur in der Nähe ist!

Rohrbach. Ein Brod ist schon verzehrt, jetzt wollen wir uns auch über das andere machen.

Nazi. Jetzt blühen mir die hundert Gulden. Wenns nur schon vorbei wär', mir ist doch ein bißl bang.

Rohrbach (aufstehend). No, was ist denn das.

Nazi (ohne sich umzusehen). Ha ha! es hat ihn schon.

Rohrbach (zieht aus einem länglichen Brod eine Stricknadel). Nazi! da siehe her, jetzt ist in dem Brod gar eine Stricknadel mit eingebaden. Da dank' ich, für diese Bäckerei.

Nazi (verlegen, nimmt sie). Richtig, eine Stricknadel, aber das ist stark.

Rohrbach (sich wieder zum Frühstück setzend). Bei solchen Speisen soll einem das Bad gut anschlagen.

Nazi (bei Seite). Jetzt ist mir dieser fein gesponnene Plan gänzlich mißlungen, ich hab' g'laubt, er soll die Nadel schlucken, hab' deshalb eine Stricknadel g'nommen, daß man's eher verlangen kann, wenn er um Hülfe schreit, und ihm der Retter mit der Zange in den Hals fährt. Das ist doch ärgerlich. (laut)

Diesmal hätten's schön zukommen können, ein Glück, daß Sie so gute Augen haben, daß Sie's g'sehen haben.

Rohrbach. Wer wird denn eine Stricknadel nicht sehen?

Nazi. Schaugens einmal nach, vielleicht ist der Strumpf auch drinnen, das ganze Stricket von der Bäckermeisterin. Das is a schöne Wirthschaft, von Morgen wird's Brod wo anderst g'nommen. (Bei Seite.) Noch gebe ich meine Versuche nicht auf, mein Venerl muß gemalt werden, wenn i nur gleich ein anderes Mittel wüßt!

Rohrbach. Nazi, ein Glas Wasser! mir ist heute schon sehr warm.

Nazi. Ein Wasser, gleich. (Will ab in's Haus.)

Rohrbach. Nimm' das Wasser von der Zisterne hier! Da hast mein Glas.

Nazi (nimmt das Glas). Werden wir gleich eins haben. (Füllt das Glas an der Zisterne). Jetzt fällt mir aber was ein. Wenn mir das gelingen thät. Wenn ich ihn in den Brunnen hinein bringen könnt. Ich probir's einmal, es kost ja nichts —

Rohrbach. Ha! wo bleibt denn das Wasser?

Nazi (nach Alfred sehend). Komm schon, komm schon! (leise) Wenn mich nur der Retter nicht im Strich laßt. (Reicht Rohrbach das Glas) Finden Sie nicht, daß das Wasser heut sehr grün ausseht.

Rohrbach (trinkt). Es schmeckt auch gar nicht gut.

Nazi. Ja mögens nicht hineinschauen in Brunnen, es ist sehr schön zu sehen, alles Grasgrün.

Rohrbach. Bin nicht neugierig.

Nazi (in die Zisterne sehend). A, das ist aber sehr merkwürdig, wenn man hineinschaut, schaut man ganz grün wieder raus, wie ein leibhaftiger Frosch. Schaugens nur einmal hinein.

Rohrbach. Ach, was seh ich denn dran.

Nazi (bei Seite). Er geht mir halt nit her. Muß ihn halt herschieben. A, jetzt steht er auf, jetzt geht er mir g'rad auf die unrecht Seiten.

Rohrbach. Nun Nazi.

Nazi. Was schaffens?

Rohrbach. Was glaubst Du, wird sich Rosa entschließen, den Jakob Stoffel zu heirathen?

Nazi (sucht während der ganzen Scene an Rohrbach gelehnt, selben gegen die Zisterne zu schieben.) Ja, wissen's, das kann man halt auch nicht gewiß wissen, weil man halt ohnedies nichts Gewisses weiß im Leben und ich glaub', es dürfte schon —

Rohrbach. Ja, was zum Henker schiebst Du den so?

Nazi. Ich schieben, das ist eine Verläumdung. Ich schieben? wo denkens denn hin? Ich schieben —

Rohrbach. Ich meine, wenn man ihr ein bißchen zureden würde. Ich glaub immer, der verfluchte Maler steckt ihr halt doch im Kopf.

Nazi (immer gegen die Zisterne schiebend.) Ich hab' nichts bemerken können, ich kenne doch den Kopf von Fräulein Rosa schon lange, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte —

Rohrbach. Ja zum Kuckuck, was hast Du denn, was schiebst Du denn immer, was bringst Du denn so auf mich ein?

Nazi. Verzeihen's, da hat mich grad was g'stochen. (leise) Jetzt hab ich schon so nah dort g'habt, jetzt geht er mir wieder zurück.

Rohrbach. Lenchen kann mir vielleicht nähern Aufschluß geben, ob Rosa mit dem Maler wirklich eine Amour hat.

Nazi (schiebt abermals). Ja die Leni, die könnt' was wissen. Die Frauenzimmer vertrauen sich dergleichen Sachen immer mehr einander an, und — (Rohrbach geht unverhofft schnell zurück, und Nazi, der an ihn gelehnt war, fällt.)

Rohrbach. Hat Dich schon wieder was g'stochen? nicht wahr? Mit dem Dummkopf ist doch kein vernünftiges Wort zu sprechen. (geht zornig ab in's Haus.)

Nazi (allein, aufstehend.) Jetzt sind alle meine Pläne gescheitert, keiner gelungen, und beide so zart angelegt. Andere Pläne weiß ich nicht mehr, (denkt nach) es fällt mir nichts mehr ein, ich komm nicht dazu.

Arie.

Es g'lingt mir halt nimmer, das ärgert mich schon
Er geht nicht in d'Fallen, was soll ich jetzt thon,
Er war schon so nah d'ran, doch no nit nach g'nu
S' hab' halt kein Glück hör'n's, i komm' nit dazu.

So geht's mir mit d'Madeln, die nämliche G'schicht,
Ich schwör' ihnen Treue, sie glauben mir's nicht.
Ja es gibt halt mein Blut gar niemals a Ruh,
I war schon gern treu, aber i komm' nit dazu.

So geht's mir gar oft wenn i schuldi was bin,
Da ruft mich der Gläubiger manchesmol hin.
Sie sagt er, jetzt hörens, ich is schon lang gnu
I that'n gern zahl'n, aber i komm' nit dazu.

Oft hab' i mir denkt und recht hatt' es mi g'freut,
Wenn i Sing'n besser lernet, das wär halt recht g'scheut,
Denn wenn i halt sing, i weiß, da habens glei g'nu,
Sie müssen verzeihen, i komm' nit dazu.

Das ärgert mich wahrhaftig ganz abscheulich, ich bin nur begierig, wie ihn Morgen der Maler in G'fahr bringen will; er sagt, ich soll dem Stoffel einschwägen, ein paar alte Kunstgemälde zu kaufen, und darauf beruht sein ganzer Plan, den wird's auch sitzen lassen, denn da waren doch meine Pläne noch feiner. Aber der heutige Tag ist noch mein, ganz auf gib' ich die 100 Gulden und das Portrait meiner Liebsten noch nicht. Ich leg' nochmal eine Falle an die Zisterne, vielleicht thut der Zufall etwas für mich und meine Leni, will gleich meine Vorbereitung treffen, wer weiß? vielleicht gelingt's. (Geht in's Haus und kehrt gleich wieder zurück.) So da hab' ich g'rad so ein ganz dünnes Schachtelbrett, schön rund g'schnitten. Es ist von der Schachtel, in welcher unser Fräulein die Hauben und Hüte drinnen g'habt hat, wie wir her g'reist sind, nun man weiß ja, wenn Frauenzimmer reisen, was die für Schachtelwerk haben (legt es auf die Zisterne). So, das paßt g'rad schön her, vielleicht patstcht

er doch drauf und fällt durch — nachher kann ihn der Maler rausziehen und ich bekomme meine hundert Gulden und mein Venerl sein G'sicht auf Goldgrund.

Zehnte Scene.

Stoffel.

Stoffel (ohne Nazi zu bemerken). So jetzt haben wir recht viel zusammen geschwätzt, es ist gar nicht so übel das Fräulein, aber — das Stubenmäd'el wär mir halt doch lieber.

Nazi (für sich, erstaunt). Was wär dem lieber? (laut) Sie erlaubens, verzeihens, was wär' Ihnen lieber?

Stoffel. Das Stubenmäd'el, die Venerl.

Nazi. Sie, da nehmen Sie sich in Acht! da könnt's Ihnen schlecht geh'n. Wissens, (pathetisch):

Das Schrecklichste der Schrecken
Ist ein Mensch mit einem Stecken.

Und der Mensch bin ich. Wer mir meine Liebe nimmt, nimmt mir mein Leben, und um's Leben, da wehrt man sich schon ein bißl.

Stoffel. Ja, das hab' ich nicht g'wußt, daß sein Mäd'el ist.

Nazi. Ja, es ist sein Mäd'el, jetzt wissens Sie's. Und erlauben Sie mir, Sie sind ja wegen dem Fräulein hergereist, was geht Ihnen denn das Stubenmäd'el an, das ist viel zu unnobel für Sie.

Stoffel. Ja, wenn mich nur das Fräulein recht wollt', ich weiß nicht, was an mir auszusehen hat.

Nazi (Sieht ihn an vom Kopf bis zum Fuß, ironisch.) Ich auch nicht. — Sie müssen sich halt ein bißchen einschmeicheln, — über Kunst mit ihr sprechen, das hat's recht gern.

Stoffel. Ueber Kunst, davon versteh' ich kein Wort.

Nazi. Das thut nichts. Bei uns schwätzen auch gar viele darüber, die nichts verstehen. Das ist ja eben die Kunst, wenn man nichts davon versteht, und spricht doch davon.

Stoffel. Ich traue mich halt nicht.

Nazi. Ja gib'ts denn bei Ihnen g'Haus gar keine Künstler?

Stoffel. Nein.

Nazi. Nun, wir können Ihnen welche zukommen lassen.

Stoffel. Ja, daß ich nicht lüg', einen Einzigen haben wir, einen ganz geschickten Mann. Der kann zehn Minuten auf einem Fuß stehen. Mit der Stirne kann er eine Haselnuß aufknacken. Mit Schnupstabak in einer Serviette kann er einen Türken vorstellen, und — der Mann kann halt keine Anstellung bekommen.

Nazi. Sehr ungerecht, ja es geht schon so in der Welt. Die wackersten Talente werden zurückgesetzt, ich weiß wie's mir gangen is. — Ja, um wieder auf den alten Hammel zu kommen, kaufen Sie unserm Fräulein so ein paar Gemälde, Sie machen ihr g'wiss eine große Freude damit, aber ein paar schöne Stüd', so recht alte.

Stoffel. Ja, daß mich eper 'nausjagt, hat's denn die Zungen nicht lieber?

Nazi. A, bei der Kunst ist das ganz was ander's, so ein alter Künstler ist selbst bei Frauzimmern immer ein sehr beliebter Mann. Und daß dem Fräulein Rosa ein alter Künstler lieber ist, als wie ein junger Dekonom, das hätten Sie doch schon merken können.

Stoffel. Ja, wo kriegt man denn so alte Stuck?

Nazi. Lassen Sie's gut seyn, ich werde Sie morgen schon wohin führen, wo's welche gibt. Da nehmen's nachher lieber gleich ein halb's Dugend, nachher bekommen Sie's wohlfeiler. Ich hole Sie schon ab morgen in der Früh.

Stoffel. Weißt er, wo ich wohn'? gleich da droben im großen Döfen.

Nazi. Da kann man ja gar nicht fehlen. (ab.)

Stoffel (allein.) Es ist doch schön, wenn man etwas gelernt hat, jetzt sieht der Mensch ganz dumm aus, und spricht doch von der Kunst. Dem sieht's kein Mensch an, daß er so g'scheidt ist. Ja, nach dem Außern soll man halt nie urtheilen. Ha, das Stubenmädchen!

Elfte Scene.

Lenchen (mit einem Wasserkrüge.) Der Vorige.

Lenchen. Das kann ich nicht begreifen, das Wasser war ja doch immer so gut und unser Herr sagt, es wäre so schlecht, da muß ich mich überzeugen. (Will auf den Brunnen zugehen.) A Herr Stoffel! nun nicht wahr, mein Fräulein g'fällt Ihnen halt recht gut?

Stoffel. Ja, es ist gerade nicht übel, aber Sie g'fallen mir halt noch viel besser.

Lenchen (verbeugt sich.) Gehorsame Dienerin.

Stoffel. Sehen's, Jungfer Vener! ich bin ein aufrichtiger Mensch, ich weiß recht gut, daß ich ein bißl dumm bin. —

Lenchen (bei Seite.) Ein bißl viel.

Stoffel. Und da denk' ich halt immer, wir pas'set'n viel besser zusammen, wie das Fräulein und ich.

Lenchen. Dank' schön für das Kompliment.

Stoffel (gemüthlich.) Sie müssen mir das nicht übel nehmen, es ist nicht bds gemeint; aber Sie könnten mich recht glücklich machen, wenn's mich und meine Dekonomie übernehmen würden. Ich hab' keinen guten Kopf, aber ein gutes Herz hab' ich. Sie hätten's bei mir nicht schlecht; vom Vater wollt' ich die Einwilligung schon erhalten, denn der hat auch die Frauzimmer lieber, die nichts von Kunst verstehen, und denen ein rechter Döns lieber ist, als ein gemalter. Sehen Sie Jungfer Vener! ich würde nicht falsch gegen das Fräulein Rosa handeln, ich thät' mir alle Mühe geben, Rosa's Gunst zu erlangen, und wenn ich dann das Stück hab', daß sie mich trotz aller meiner Bemühungen nicht mag; dann, (sehr gerührt) ich bitt', dann sind's so gut und lieben Sie mich. Ich spür'

was in meinem Herzen für Sie, recht gut spür' ich's, aber wissen's, unser einer kann solche Gefühle nicht so wieder geb'n, aber ich weiß gewiß, ich spür' es, es ist dasselbe Gefühl, wie's alle gebildete Menschen und alle große Herren nicht anders haben, aber erklären Jungfer Vener! erklären kann ich es Ihnen nicht genau; wenn Sie mich verstehen thäten, ich wär' recht glücklich. (Die Nührung hindert ihn, weiter zu sprechen.)

Lenchen (sehr theilnehmend.) Ich durchschaue Sie, Herr Stoffel, Sie dauern mich, Sie sind gewiß eine brave, ehrliche Haut; der auch ein braves, ehrliches Mädchen keines Gleichen, welches mehr auf das Herz, als auf den Verstand sieht, glücklich machen kann. Reden Sie mit meinem Nazi, wenn mich der aufgibt, ich kann mich trösten.

Stoffel. Wichtig, da dacht' ich nicht daran. Nein, das thue ich nicht, nicht deshalb, weil er mir Schläge gäbe, aber ich möcht' ihm das Herzleid nicht anthun, denn ich weiß, wie es mir wäre, wenn Sie meine Geliebte wären, und ich müßt' Sie aufgeben. Ich müßt' sterben. Nein, das kann ich dem Nazi nicht anthun. Da bleiben's halt in Gottes Namen bei ihm, aber damit ich nicht ganz leer ausgehe, geben Sie mir ein recht herzliches Bußert.

Lenchen (gegen die Bisterne gehend.) Warum nicht gar! das wäre ja Untreue.

Stoffel. Vener! sind's nicht so streng; es ist das erste, und soll auch das letzte seyn.

Lenchen. Nein, was glauben Sie denn? (bemerkt das Brett.) Jetzt haben sie gar den Brunnen zugedeckt!

Stoffel. Ich laß' Ihnen kein Wasser nehmen, wenn's mir keinen Kuß geben.

Lenchen. Ach, so viel wird Ihnen ja doch nicht daran gelegen seyn.

Stoffel. Ich stell' mich hinauf, damit's den Deckel nicht aufmachen können.

Lenchen (will das Brett heben.) So lassen's mich doch, gehen's zurück!

Stoffel. Nein, ohne Kuß kriegen's kein Wasser, ich stell' mich 'nauf. (Stellt sich hinauf, und fällt durch.)

Lenchen (in's Haus laufend.) Hülf! Hülf! es ist einer in Brunnen g'fallen.

(Man hört Stoffel von unten um Hülf rufen.)

Zwölfte Scene.

Alfred (Hereinstürzend mit einer Leiter und Stricken.)

Alfred. Ich höre Hülfesruf aus dem Brunnen, Gottlob, der günstige Zeitpunkt ist da; Rosa, du bist mein!! (Eilt zum Brunnen, macht Rettungs-Anstalten, man sieht ihn Stoffel heraufziehen.)

Dreizehnte Scene.

Rosa, Rohrbach, Nazi, Lenchen (aus dem Hause stürzend.) Die Vorigen.

Rohrbach. Ja, wie so denn, wie so denn? Wie kann man denn so ungeschickt seyn?

Lenchen. Es zieht ihn schon Jemand heraus.

Nazi (für sich.) Wieder mißlungen!

(Wenn Stoffel ganz nah heraufkömmt, fährt Alfred erstaunt zurück.)

Nazi (leise zu Alfred.) Hätten's ihn wieder fallen lassen! es ist nicht der Rechte.

Lenchen (zu Stoffel.) Sind's jetzt abgetüht?

Rohrbach (Alfred auf die Achsel klopfend.) Ich danke Ihnen junger Mann, Sie haben auch mir durch diese That einen großen Dienst geleistet, Sie haben dem Bräutigam meiner Nichte das Leben gerettet. Ich bitte um Ihren Namen — (Alfred entfernt sich stumm verbeugend.) Der Edle! er will keinen Dank, er weiß, die gute That lohnt sich wohl selbst.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Julius.

Erste Scene.

Julius und Alfred.

Julius (zeigt auf drei mit der Kehrseite gegen das Publikum stehende Aushängschilder.) Hier, Freund! stehen Deine Hüßstruppen, dieses Viertel-Duzend Aushängschilder verschiedener Professionisten, welche wir gestern Nacht so glücklich von den Häusern stahlen, sollen Dich zum Ziele führen. Ich bürge Dir für die glückliche Ausführung des Planes, der mir recht viel Spaß und Dir Rosa's Hand verschaffen soll, und Du wirst sehen, er gelingt vollkommen.

Alfred. Ich wünsche es, bis jetzt haben mich meine Rettungs-Versuche etwas stark sitzen lassen.

Julius. Die Hauptsache ist den dummen Bräutigam zu veranlassen, die Gewerbeschilder, nachdem wir sie ihm als Kunstgemälde aufgeschwätzt haben, sogleich nach der Wohnung des Herrn Rohrbach, versteckt Du, des Herrn Rohrbach, nicht nach seiner Wohnung bringen zu lassen. Nazi, unser Mitarbeiter, muß dann den schon aufgebrauchten Handwerkern den Ort verrathen, wo sich ihre heimlich abgenommenen Schilder befinden, und ich bin überzeugt, Freund! Du hast vollauf zu thun, den Herrn Rohrbach zu retten, wenn diese erbosten Handwerker auf ihn einstürmen.

Alfred. Je größer die Gefahr, desto besser. So wie ich höre, ist auf heute die Verlobung wirklich bestimmt, und alle Badegäste ohne Ausnahme zu einem Balle geladen, den Herr von Rohrbach deshalb heute Abend zu geben gedenkt.

Julius. Sehr gut, so wird Dein Heldenthum um so mehr Zeugen haben, und größere Anerkennung finden. Doch, wo bleibt Nazi mit unserm Kunstfreund?

Alfred. Er wird sogleich hier seyn, er holt nur Herrn Stoffel ab, um ihn hieher zu bringen.

Julius. Gut, so entferne Dich, Deine Anwesenheit ist unnöthig, er darf Dich nicht sehen.

Alfred (reicht Julius die Hand.) Der Herr begünstige Deinen Plan, guter, treuer Freund! (ab.)

Julius allein. (Ordnet drei Stühle, und setzt auf einen jeden ein Schild, wieder mit der Kehrseite gegen das Publikum.) So, ich will einstweilen meine Schilder ordnen. Die kleine Sammlung wird sich nicht übel ausnehmen. Die Erklärung dürfte mich etwas in Verlegenheit bringen, doch ich verlasse mich auf meine Presence d'esprit. Und so einem Stoffel etwas vorzuschwätzen, dazu gehört wahrlich nicht viel. Irre ich nicht — (lauscht) die Vorthüre bewegt sich, jetzt gilt's, Freund Amor, steh' mir bei!

Zweite Scene.

Stoffel. Nazi. Der Vorige.

Nazi. Kommen Sie nur da herein, da muß er wohnen. (zu Julius) Sie erlauben's, kann man bei Ihnen die altgedackene Stude haben, die jetzt von den neugebackenen Kunstkennern so sehr gesucht werden?

Julius. Ich habe nur noch drei Stücke, es ist schon alles vergriffen, und auch diese sind schon so halb und halb verkauft.

Nazi. Sehen's, da sind wir g'rad noch recht kommen. Ja, ich sag' Ihnen, es kann einer jetzt gar nichts besser's thun, als alte Gemälde machen, und die neuen zum Unterfutter nehmen.

Stoffel. Geben Sie's her, was noch haben, ich nehm's Ihnen ab.

Julius. Ich will Ihnen zeigen, was ich noch besitze, ob es Ihr Genre ist, den Sie lieben.

Stoffel. Wenn's Fräulein Rosa ist, die lieb' ich.

Julius. Es sind keine Porträts, es sind Genre-Bilder.

Nazi (zu Stoffel.) Jetzt möchten Sie ein Stück, das 200 Jahre alt ist, und das soll d' Fräulein Rosa seyn. A, a, das ist schon z'arg. Da haben Sie sich blamirt.

Julius. Erlauben Sie mir, eines nach dem andern zu erklären, indem von diesen Gegenständen trotz ihres unansehnlichen Aussehn, jedes besonders einen geschichtlichen Werth hat.

Nazi. Jetzt merken's auf.

Julius (wendet das erste Schild um.) Betrachten Sie hier erstens dieses.

Stoffel (betrachtet.) Das scheint mir ein Stiefel zu seyn.

Nazi. Jetzt scheint's den nur, es ist ja ein Stiefel; wenn's das nicht sehen.

Julius. Nun, ich sehe schon, die Herren sind mehr Kenner als Sie sich den Schein zu geben beliebten.

Nazi (leise.) Jetzt hat der auch ein Schein, daß wir Kenner sind. Da muß ich doch gleich einige Kunstbemerkungen machen, daß er sein'n Schein nicht verliert. (laut, hochdeutsch.) Eine sonderbare Idee von einem Künstler, sich in diesem Genre hervorzuthun.

Julius. Eine eben so richtige, als wahre Bemerkung. Jedoch bitte zu bedenken, daß dieses einer von jenen Stiefeln ist, welchen Columbus anhatte, als er den ersten Fuß in die neue Welt setzte.

Nazi. Sapperlot, das ist ein alt's Stück.

Stoffel. Aber erlauben Sie mir, da steht ja, wenn ich mich nicht irre, ein Name darunter. (liest.) Johann Christoph Absag, bürgerlicher Schuhmachermeister.

Julius (verteilen.) Nun ja — (leise) was sag' ich denn gleich? — (laut.) Nun ja, das ist eben der Beweis der Richtigkeit, das ist ja der Name des Schuhmachers, der die Stiefeln machte. Es war ein Spanier; denn Sie wissen ja, Columbus machte von Spanien aus seine Entdeckungsfahrt.

Nazi. Nun sehen's, deshalb ist Ihnen der Name so spanisch vorkommen. (Zu Julius.) Sie verzeihens, war dieser Schuhmachermeister ein Concessionist oder hatte er eine reale Gerechtigkeit?

Julius. Davon schweigt die Geschichte.

Nazi. Da haben wir's, man kann sich halt auf die Geschichte auch nicht verlassen, ist nie vollständig.

Stoffel (zu Nazi.) Das Stück laß ich nicht mehr aus.

Nazi. Da thun's recht, so was sieht man nicht alle Tag.

Julius (wendet Nr. 2 um.) Ist Ihnen gefällig, Ihren Kennerblick auf dieses Gemälde zu richten?

Stoffel. Das scheint mir eine Scheer' zu seyn.

Nazi. Jetzt scheint's ihm schon wieder. Freilich ist's eine Scheere, das sehen's doch, daß es kein Rasirmesser ist.

Julius. Ganz recht meine Herren! das ist die Parzenscheere.

Stoffel. Die Wagen-Scheere?

Julius. Nicht Wagen-, Parzen-Scheere. Das ist die Scheere, womit die Parzen den Lebensfaden der Menschen abschneiden. Von diesen Götinnen des Schicksals, die über Geburt, Leben und Tod zu gebieten haben — es sind drei Schwestern — hörten Sie gewiß schon.

Stoffel (will es eben verneinen, Nazi stoßt ihn.) Rein, ich hab' nie —

Nazi. Ja wohl, ja freilich, ich kenn's recht gut, ich hab' einmal mit einer tanzt. Die kennen wir ja schon, die kennen wir schon. (Stoßt Stoffeln.)

Stoffel. Ja, die kennen wir schon, recht gut kennen wir's.

Julius. Ich dachte mir's, so gebildete Leute. Nun, in eine dieser drei Schwestern, ich glaub' Nanni hieß sie. Gleichviel. In eine dieser drei Schwestern war ein Schneider rasend verliebt. Sehen Sie, hier steht sein Name „Matthias Knopfloch“ — die Parzen-Nanni natürlich war zu stolz, sich von einem Handwerker lieben zu lassen, und um des zudringlichen Verehrers los zu werden, überraschte sie den Schneider einmal bei der Arbeit, und schnitt ihm den Faden ab.

Stoffel. Da war er hin.

Julius. Mausestodt. Das ist die verhängnißvolle Scheere. Ein trefflich historisches Bild.

Stoffel (will das Bild berühren.) Sie ist aber wirklich recht natürlich gemacht.

Nazi. Fangen's nicht hin! Sie könnten sich schneiden.

Stoffel. Heer! Sie haben wirklich kunstvolle Sachen; nun, da werde ich weiter keine Ehre mit ausheben. Sie! was kosten denn die zwei Stück.

Nazi. Müßen schon ein bißl wohlfeil seyn, wissen's, wir können Sie rekommandiren. Ich komme in verschiedenen Gesellschaften, in welchen die Leut' alle so viel von der Kunst versteh'n, wie ich, und da werde ich Sie sehr empfehlen.

Julius (wendet das dritte.) Davon nachher; ich bitte noch dieses letzte mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Stoffel. So sind bei uns g'rad' die Metzger-Schild'.

Julius. Das mag seyn, aber mit diesem hat es eine ganz besondere Verwandniß.

Stoffel. (betrachtend.) Da schlägt, wenn ich mich nicht irre, ein Messer einen Ochsen nieder.

Julius. Sie irren nicht. So ist's. Die Akademie der bildenden Künste in London setzte einmal einen Preis aus, für die beste Allegorie „den Sieg der Vernunft über die Dummheit“ darzustellen. Viele Künstler konkurrierten, doch einer kam auf die glückliche Idee, einen Messer als die Göttin der Vernunft figuriren zu lassen, in dem Moment, wie er die Dummheit durch das Niederschlagen eines Ochsen besiegt. Er erlangte natürlich einstimmig den ausgezeichneten Preis und blieb der größte Allegorist seiner Zeit. Sein hier stehender Name „Moiſe Fethhammer“ wird ewig der Geschichte angehören.

Nazi. Solche Akademiker haben doch manchmal sehr gute preisfragliche Gedanken. Ja, wenn man nur von solchen Leuten die Gedankenpläne sammeln könnte, da wären d' Spän' mehr werth, als zehn Klaster Holz von andern Leuten.

Stoffel. Nun, jetzt sagen Sie g'scheidt mit einem Wort, was kosten die zwei Stück da. Den Ochsen mag ich nicht, da hab' ich selbst g'nug g'haus, und niederschlagen kann ich's auch selbst, wenn's d'rauf ankommt.

Nazi. Sind's fein, a bist rasonabl mit'm Preis; wir kommen schon öfter.

Julius. Die beiden Stücke kosten zwanzig Louisd'or, keinen Heller weniger.

Nazi. Warum nicht gar! zehn Louisd'or kriegen's, schlagen's ein, wenn's mögen.

Julius. Wenn Sie nicht wollen, mir gilt es gleich; die Sachen sind so gut, wie verkauft.

Stoffel. So nehmen wir's halt. Wenn's der Fräulein Rosa Freude macht, ist mir ja nichts zu theuer.

Nazi. Ja, ich zahl's nicht, wenn's Ihnen nicht g'theuer sind; ich möcht's nit. (Julius zupft ihn.) Ja so — übrigens, das ist Geschmacksache; wenn sie Ihnen so g'fallen, nehmen's Sie's halt. Dem Fräulein wird's schon Freud' machen; und wer weiß, ob Ihnen dieser Stiefel nicht unter den Pantoffel bringt.

Stoffel. Nehmen wir's — aber Nazi, er muß mir's gleich in's Haus zum Herrn Rohrbach hinbesorgen. Nun, die Rosa wird d'reinsehen, wenn's die Dinger sieht. So, ich geh' jetzt schnell und hole das Geld, und wenn uns der Herr so einen großen Werth anvertraut, so bringt Nazi die Bilder derweil an Ort und Stelle.

Julius. O ich bitte, ich würde Ihnen auch noch das dritte anvertrauen.

Stoffel. So, ich werb' das Geld gleich bringen. Aber Nazi! achtgeben beim Transport, daß nichts d'ran g'schieht! das wäre recht schad (eilt ab).

Nazi. Schon recht, schon recht.

Julius. Fort ist er. Jetzt kommt Deine Rolle, in welcher Du Deinen Verstand leuchten lassen kannst. Du läufst jetzt zum Meister Wsag und Meister Knopfloch, und verräthst ihnen, daß ihre Aushängschilder im Hause Deines Herrn sind.

Nazi. Ja, sind denn das keine Kunststück, wirklich keine?

Julius. Ach, wie kannst Du denn so dumm seyn!

Nazi. Jetzt geht mir ein Licht auf. Drum sind mir die Dinger so bekannt g'wesen! den Stiefel und die Schaar, die seh' ich ja schon, seit wir hier sind, da drüben hängen in dem kleinen Gäßl. Aber wie dumm!

Julius. Du wickelst also die Handwerker förmlich auf, sagst ihnen, daß sie bewaffnet in's Haus Deines Herrn stürmen sollen, ihm tüchtig zu Leib gehen.

Nazi. Prügeln?

Julius. Nein, auf ihn eindringen, als wollten sie ihm an's Leben. Für den Ketter laß' mich sorgen!

Nazi. Und die schönen Bilder? — Schilder will ich sagen.

Julius. Die bringst Du in jenen Salon, wo sich heute Abend die Gesellschaft zur Verlobung Deines Fräuleins einfinden wird. Verhängst sie aber dort mit Tüchern. Alles Uebrige überlasse mir!

Nazi. Wegen meiner; aber Sie, ich will nichts davon wissen, wenn ein Unglück passiert; denn die Handwerker, wenn's einmal wild sind, kann man nicht so leicht wieder bändigen, und besonders die Schneider, das sind Ihnen fürchterliche Kerl.

Julius. Geh' nur gleich hin! aber bring' erst die Schilder vorsichtig in Deines Herrn Haus, damit Du nicht gesehen wirst.

Nazi. Jetzt geben Sie auf die Aufwicklerei acht! Sie sollen mich nicht mehr dumm nennen. (Mit den zwei Schildern bepackt ab.)

Julius. (allein.) Die Sache macht sich; Rohrbach kommt in Gefahr, und das Lustigste ist, daß ich selbst bei der Lösung seyn kann, da alle Badgäste heute Abend geladen sind. Also frisch zur Verlobung, nicht Stoffels, sondern meines Freundes!

Dritte Scene.

Schuhmacher-Werkstätte.

(Acht Gesellen und fünf Lehrlinge arbeitend und singend.)

Chor der Gesellen.

Frisch Gesellen, klopft d'rauf los,
Werktag ist es wieder heut',
Klopft, klopft frisch d'rauf los!
Sonntag sind wir and're Leut'.

Chor der Lehrlinge.

Wenn wir nur erst G'sellen wären,
Welche Freud! welche Freud!

Chor der Gesellen.

Sonntag klopfen wir beim Bier
Mit den Deckeln unserer Krüg's;
Denn die Kellnerin allein
Kennt den' Schuster seine Züg'.

Chor der Lehrlingen.

Wenn wir nur erst G'sellen sind,
Sausen lernen ging schon g'schwind.

Alle.

Frisch Gesellen klopft d'rauf los
Sonntag sind wir and're Leut.

Alt-Gesell (sich bleibend, zu den Buben.) Wer
hat denn ent erlaubt mit z'singen?

Alle Buben. Je, jetzt dürst ma nimma sin-
gen a.

Hansel. Und i gar, i geh ja zum Theater.

Altgesell. Was, zum Theater?

Hansel. Ja, gestern hab i auf der Gassen g'sunge
und da hat aner g'sagt, ich soll zum unterirdischen
Chor im Robert der Teufel geh'n, i hatt a außeror-
dentliche Ziese.

Altgesell. Wart, i tief bi glei, bi, heut' bin i
nit aufg'legt, aber morgen da freu' bi, da beutl i bi
nach Noten.

Hansel (die Arbeit verlassend, will abgehen.)

Zweiter Geselle. No, wo schiebst denn jetzt hin?

Hansel. Zum Friseur.

Altgesell. Was, zum Friseur?

Hansel. Ja, i lass' mir d'Haar schneiden, we-
gen dem morgigen Beuteln.

Altgesell (aufstehend.) No, wart, nach beutl i
bi heut glei.

Hansel (schreiend.) Nan morgen, morgen.

Vierte Scene.

Der Altgeselle (läuft Hanseln nach, der Junge
will sich durch die Thüre retten, und läuft dem
Meister Absag gerade in die Hände, welcher wü-
thend eintritt und denselben bei den Haaren packt.)

Absag. Die Vorigen.

Altgesell (sich wieder zur Arbeit setzend.) So,
jetzt brauch i ihn nimmer z'beuteln.

Hansel (schreit.) Ja Master! hörens auf, was
hab i denn thon?!

Absag. Nichts, aber i muß mein Bohn an Je-
mand auslassen. Denkt's ent nur G'sellen! Mein
Schild haben's g'stohlen.

Gesellen. Was! den Schild g'stohlen?

Absag. Ja, es is nit anders.

Hansel. Der hat halt a Holz braucht, jetzt sam-
melt er sich a Kaster Schilder.

Absag. Halt's Maul, wenn man dich nicht fragt.
I schäm mi nur für d' Nachbarsleut; die glauben
vielleicht, es ist mir von der Regierung runter g'nom-
men worden.

Hansel. Warum net gar! die wird doch die Ge-
rechtigkeiten nicht stehlen und Concessionen dafür aus-
theilen?

Absag. Halt's Maul sag i. I möcht' glei vor
Born — (geht auf die Buben los.)

Hansel. Hören's auf! beuteln's den, der ihn
g'stohlen hat.

Absag. Ja den wenn i wüßt. Das is doch a
bißl z'stark. Ja, wenn noch zwei Stiefel d'rauf gematt
waren, nachher hätt' er doch a Paar; aber was thut
er denn mit einem einsichtigen.

Altgeselle. Master! schaugen's einmal nach am
Tandelmart, vielleicht hat er ihn verkauft.

Hansel. A, wer wird denn ein Kreuzer für 'n
Master sein Namen geben.

Absag. Halt's Maul, oder i beutl bi todt. I
geh' auf d' Polizei, die werden ihn schon finden, denen
kommt nichts aus, die werden den g'stohlenen Stiefel
bald bei der Strupfen haben.

Fünfte Scene.

Nazi. Die Vorigen.

Nazi (ein paar Stiefel tragend.) Grüß' Gott!
Master!

Absag. Grüß' Gott!

Nazi (zeigt ihm die Stiefel.) Da hab' i ein paar
Patienten. Da schaugen's her! der eine hat sich den
Wagen verborben vom vielen Wasserschlucken; der
hat die jehige Mod' mitmachen wollen, und ist dabei
hin worden. Und der hat sich ein Loch in d' Seiten
g'rennt und sein Absag verloren.

Absag. Sie! soll das vielleicht eine Anspielung
seyn?

Nazi. Eine Anspielung? I weiß nit, Sie kommen
mir so dumm vor.

Absag. Eine Anspielung — ja, weil ich heute
Nacht auch meinen Absag verloren hab', das heißt,
meinen ehrlichen Namen, meinen Schild, den man mir
von der Nase weggestohlen.

Nazi. Was? haben Sie den auf der Nase tra-
gen? d'rum haben Sie so eine große Nase, — i hab'
im Anfang immer glaubt, das kommt vom Sausen her.

Lehrbuben (lachen.) Ha, ha, ha!

Nazi. Was lacht ihr denn euren Master aus bei
einer so wichtigen Sache?

Absag. I möcht' mi todt ärgern! (auf die Bu-
ben los.)

Nazi (ihn aufhaltend.) Ja, aus die Buben kön-
nen Sie Ihren Schild nicht rausbeuteln; was geden-
ken Sie denn zu thun?

Absag. Grad wollt' ich auf die Polizei geh'n.

Nazi. Psui, wie gemein! Klagen — o psui! das
ist sehr gemein, wer wird denn Klagen!

Absag. Ja was denn?

Nazi. Die Ehre solch eines Mannes, wie Sie
einer seyn könnten, erfordert ganz andere Mittel.
Selbst-Satisfaction, Rache!

Gefellen. Ja Master! Das ist wahr, Rache!

Buben. Ja Rache! Rache!

Abfag (zu den Buben.) Werd's es jetzt 's Maul halten? Ja an wem soll ich mich denn rächen, wenn i nit weiß, wer der Dieb ist?

Nazi. Nun nachher können Sie ihn auch nicht verklagen.

Abfag. Aber anzeigen.

Nazi. Pfui! ein Denuntiant, ein Bürger bei der Stadt! schämen Sie sich in ihr Sohlenleder hinein. Ein Denuntiant! Da wollt ich lieber —

Sechste Scene.

Knopfloch. Die Vorigen.

Knopfloch (hereinstürzend). Nachbar! auf ein Wort! (sagt Abfag etwas in's Ohr.)

Abfag. Was? auch Dir? Wer weiß, was der Dieb im Schild führt?

Lehrjung (auf Knopfloch deutend). Der Dieb? eine Schaar.

Knopfloch. Wart i scheer' di gleich, di (will den Buben beuteln). So, da kann i mein Zorn glei a biß Luft machen.

Schusterbu (grob aber stolz). Von an Schneider laß ich mich nit beuteln.

Abfag (wüthend, den Knieriemmen suchend). Schlagts mir den Bub'n rodt, oder mich trifft der Schlag vor Wuth.

Die andern Buben. Na! Recht hat er.

Nazi (Abfag besänftigend). So lassen Sie's doch geh'n, die Buben haben halt auch ihr point d'honneur, das liegt schon im Blut, das ist Nationalhas.

Knopfloch. Ja wir sind eine recht unglückliche Nation.

Abfag. Die Lumpen ärgern mich zum klau werden. — Ja Nachbar, i wollt g'rad auf d'Polizei geh'n, aber der Herr Nazi da sagt, es wär gemein, und so was kann sich unser einer doch nicht nachsagen lassen. —

Knopfloch. Ja was kann man denn sonst machen?

Nazi. Alles, nur nicht klagen. Es ist Schab' für's Protokollgeb.

Abfag. Ja sagen Sie mir, was soll ich denn eigentlich thun?

Nazi. Sehen Sie, Sie sind ein Schuhmacher; wenn man solches Pech hat, wie Sie heute Nacht hatten, da muß man vom Leder ziehen und nicht klagen. Ich helf Ihnen, wir kommen dem Dieb auf die Sohlen. Ich will es Ihnen gestehen, ich weiß den Seitenfleck, wohin man ihren entführten Stiefel bracht.

Abfag. Was? Sie wüßten —?

Nazi. Schlagen Sie Ihre Gefinnungen mit Ihren Nachbarn über einen Leis, Sie als Schuhmachermeister sind ein gewickelter Mann. Packen Sie die Sache mit der Reißzange, schmachten Sie nicht länger unter dem Pantoffel der Willkühr, Muth ist

der Vorschuh jeder kühnen That, der Frevler muß über die Klinge, über den Kneip springen, wollt' ich sagen.

Abfag. Wie meinst Du Nachbar?

Knopfloch. I klag'.

Nazi. Pfui! schämen Sie sich, ein so wackerer Schneidermeister muß die Sache anders einfädeln. Wollen Sie Ihren Nachbar im Stich lassen? Sie müssen den Spitzbuben zwischen die Scheer' nehmen, ihn suchen beim Kragen zu erwischen, um die Aufschläge (macht mit der Hand eine schlagende Bewegung) gut anzupassen. Ihre Gefühls-Ehre darf kein Loch haben, wie ihre Nabel-Dehree. Muth ist das Unterfutter aller großen Thaten. Lassen Sie den Frevler nicht entfliehen! will er nach Süd, Nord oder Ost, gleichviel, packen Sie ihn bei der West und machen Sie keinen Bock, damit die Elle für das Maas Ihrer Ehre nicht zu kurz wird.

Knopfloch (gerührt). Ja, wer ist denn der Dieb?

Nazi. Das ist mein Geheimniß.

Abfag. Ja, wie sollen wir ihn denn nachher bestrafen?

Nazi. Das findet sich.

Abfag. Nachbar! ich bin schon für's umbringen.

Knopfloch. Ja, das muß ich erst mit meinen Gefellen überlegen. (zum Lehrjungen.) Geh Hansel, geh' nüber, sag' meine Gefellen sollen alle rüber kommen.

Hansel. Nein! i geh nit, Sie haben mich gekränkt.

Knopfloch (zu einem andern Jungen.) No so geh' Du.

Nazi. Seid's nit so starrköpfl, geh oaner.

Zweiter Junge. Wegen meiner, dem Herr Nazi g'lieb. (Geht ab.)

Hansel. Jetzt wird do einmal ein anderer brütelt als i, wenns den Dieb erwischen; bin froh.

Knopfloch. Das sag i glei, wenn's vielleicht eine Kundschaft ist, die bring i nit um.

Nazi. Eine Kundschaft ist's in jedem Fall, er nimmt die Schilder bei Ihnen.

Abfag. Ha, ha, das ist wahr.

Knopfloch. I mein' halt allereit, das Verklagen wär' g'scheidter.

Nazi. Sehen Sie mein bester Herr Schneidermeister, wenn Sie sich diese Schmach gefallen lassen, so riskiren Sie ja, daß keiner Ihrer Kollegen mehr neben Ihnen dient, und das mit Recht. Sie müssen Genugthuung haben, und glauben Sie nicht, daß Sie genug thun, wenn Sie glauben, Sie haben durch Verklagung Genugthuung; man kann nie genug thun für seine Ehre, und Sie thun nicht genug, wenn Sie nichts Nüchtliges für's Genug thun thun.

Abfag (gerührt). Ein herrlicher Redner!

Nazi. Ich glaube jetzt genug gethan zu haben, thun Sie jetzt auch genug!

Siebente Scene.

8 Schneidergesellen und 5 Lehrlinge.
Die Vorigen. (Die Schuster gesellen ver-
lassen ihre Arbeit.)

Knopfloch. Da, seit's da, wißt ihr, warum
ich euch hab rufen lassen?

Schneidergesellen. Ja, der Schusterbue hat
uns alles g'sagt.

Nazi. Nun denn, wenn Ihr es wißt, edle Klei-
dermacher-Gebülßen und wackere Fußbekleider-Gesellen!
so sagt selbst, verdient dieser Frevel nicht Rache?

Alle. Rache! Rache!

Knopfloch. Ich hab halt glaubt, wir sollten den
Dieb verklagen.

Nazi. Schämt Euch Eures Meisters ihr edlen
Helden und Schneidergesellen, heute ist die Gelegenheit
da, wo Ihr Euch rein waschen könnt von dem Vor-
wurf, als hätten die Schneider kein Courage; wo
man nicht mehr sagen wird, wenn einer davon läuft,
das ist ein Schneider; und diese himmlische Gelegen-
heit will Euer Meister unbenützt vorüber geh'n lassen.

Schneidergesellen. Rache! Rache! Nicht ver-
klagen.

Nazi. So hoff' ich Euch zu finden! Ihr seyd
von gutem Zeug.

Knopfloch. Hier meine Hand! Die Gesellen sol-
len den Meister nicht beschämen.

Nazi (reicht ihm die Hand). So sind Sie Ihres
Standes würdig.

Abfag. Ja, wo finden wir den Dieb, und wie
sollen wir ihn strafen?

Nazi. Ihr versammelt Euch, wenns dunkel wird,
in der blauen Flaschen, von da aus führ' ich Euch
hin. Damit es kein Aufsehen macht, schleicht ihr kampf-
geübte Schneider Euch einzeln einstreifen durch die
Straßen zum Thore hinaus, und fragt Euch allen-
falls ein Polizeisoldat, wohin ihr geht, so sagt's kett
und ohne Furcht: „auf die Stöhr“. Verlaßt Euch
übrigens auf meinen Muth, kein Heer soll noch so an-
geführt worden sein, wie ich Euch anführe. (Zu den
Schuster gesellen). Auch Ihr, meine edlen Herren!
sucht ohne Aufsehen das Weite zu erlangen. Geht
nur dem besagten Wirthshaus zu, dann glaubt kein
Mensch, daß Ihr nach einer andern Gurgel, als nach
der Euren trachtet. Nun umarmt Euch! (Schuster
und Schneider umarmen sich. Die Meister umarmen
auch Nazi.)

(Während dieser Scene necken sich die Lehrlinge ge-
genseitig stillschweigend.)

Abfag (feierlich). Nun denn, Freund Knopfloch!
reich mir nochmal Deine siegreiche Hand auf Leben
und Tod! wer weiß, ob wir uns je in der irdischen
Herberge wiedersehen. (Gerührt.) Verzeihe mir Knopf-
loch! ich habe Dich oft beleidigt Deines Handwerks wegen.
Da oben ist man gerechter, wie auf Erden, da gilt
der Schneider auch seinen Bagen, und Du wirst ne-
ben manchem Baron oder Grafen zu stehen kommen,
der Deinen Conto unbezahlt mit in die Ewigkeit
hinübernahm.

Knopfloch. Nun in Gottesnamen! so gehen
wir halt zum Kampf. Ich fürchte nichts mehr. —
Arm in Arm mit Dir, so ford'r ich mein Jahrhundert
in die Schranken.

Abfag (zu den Buben). Nun, was hab't denn
schon wieder?

Schneiderbuben. d'Schusterbuben lassen uns kein
Ruh.

Schusterbuben. Was, es hab't angefangen.
Schneiderbuben. Nein, es.

Schusterbuben. Es.

Die Meister (trennen ihre Jungen.) Setzt glei
auseinander, es stellt's ent darüber, die andern danü-
ber.

Großes Chor Quodlibet.

(Aus den Hugenotten, Norma, Tell und Puritanern.
Inhalt des Textes: Aufwieglung und Verschönerung;
siehe Partitur.)

Achte Scene.

Hell erleuchteter Gesellschafts-Saal. Die zwei
Schilder sind mit Tüchern verdeckt im Saale
hängend angebracht. Rohrbach, und Stof-
fel (bräutlich geschmückt.)

Stoffel. Ja Herr Rohrbach! die Gefälligkeit
müssen's mir schon thun und die Dinger da (auf die
Schilder zeigend.) nicht aufdecken. Ich möcht' d'Fräu-
lein selber damit überraschen, und wenn Sie's einmal
g'ehen haben, nachher können ja doch nicht schweigen.
Sind's halt so gut und lassens Sie's verdeckt; es freut
Ihnen nachher um so mehr, wenn's mit überrascht
werden.

Rohrbach. Ja, wie kommen Sie denn auf den
Einsall, meine Nichte mit Gemälden zu beschenken.
Was Sie kauft hätten, wär' g'scheider g'weßt. Und
Sie können ja die Dinger gar nicht brauchen; was
thun's denn damit bei Ihnen am Land d'raus. Und
eine so ungeschickte Form habens; in ein Zimmer
passens gar nie hinein, die dürsens glei im Heustadel
aufhängen.

Stoffel. Aber schön sind's, wenn Sie's sehen;
g'fallen werden's Ihnen.

Rohrbach. Was ist denn d'rauf? Was stellen's
denn vor? Sind g'wiß wieder so Götterinnen, die nichts
am Leib haben; so himmlische Frauenzimmer, wie sie's
jezt allewelt malen.

Stoffel. Rathen können's Sie's nicht, und wenn's
zwei Jahr rathen; d'rum zähmen's Ihre Neugierde;
sie wird auf das Außerordentlichste befriedigt werden.

Neunte Scene.

Männliche und weibliche Gäste, worun-
ter auch Alfred und Julius, die sich immer
mehr im Hintergrund halten. Die Vorigen.

Rohrbach. A! meine Gäste! bin sehr erfreut.

Thun's, als wie ich, als wenn's g'Haus wären, ich bin hier zwar selbst nicht g'Haus, aber das macht nichts, wo man zahlen kann, da ist man zu Hause; drum fragt man ja gewöhnlich, wenn man wissen will, ob einer a Geld hat: (macht mit den Fingern eine geldzählende Bewegung). Ist er da g'Haus? (Die Gäste lachen.)

Neunte Scene.

Rosa (bräutlich geschmückt). Lenchen. Die Vorigen.

Rohrbach. A willkommen schöne Nichte! so seh' ich Dich gern in diesem Schmuck.

Rosa (verbeugt sich gegen die Gäste und bemerkt Alfred). Die verehrte Versammlung mag daraus ers sehen, wie werth mir der Wille Anderer ist.

Rohrbach. Wir haben hier noch einen Geschmückten.

Stoffel. G'fall ich Ihnen?

Rosa. Da der Geschmack verschieden ist, so weiß ich nicht, ob ich einen guten oder schlechten habe, wenn Sie mir g'fallen.

Lenchen (für sich). Darüber bin ich schon einig.

Rohrbach. Mach's nicht lang Komplimente, Kinder! sagt's nur gleich Ihr liebt euch, nachher ist die G'schicht' vorbei.

Lenchen (für sich). G'sagt ist's gleich.

Stoffel. Daß ich Sie lieb', Fräulein Rosa, mag das Brautgeschenk beweisen, welches ich für Sie hab' hieherbringen lassen; es sind zwar keine Perlen und Edelsteine, aber doch sehr werthvolle Pretiosen für den, der's versteht. (Will die Schilde enthüllen.)

Rohrbach. Ach, lassen's das geh'n, das preßirt nicht, die gemalten Pretiosen laufen uns nicht davon; jetzt laßt uns erst die Verlobung in der Ordnung machen. Der Notar sitzt da drinnen, die Schriften zu ordnen, geh't's mit herein zum Unterschreiben. (In diesem Augenblick, indem sie abtreten wollen, fliegen Steine in die Fenster, man hört Lärmen und Getümmel von der Straßse herauf.)

Alle. Großer Gott! was soll das? (Verwirrung.)

Rohrbach. Was bedeutet dieser Lärm?

Zehnte Scene.

Die Vorigen.

Razi (stürzt herein). Rett' sich, wer sich retten kann. Wir sind alle verloren. Zwei Prozeßionen von Handwerkern ziehen in Sturmschritt auf's Haus zu, und

drohen mit Feuer und Schwert alles zu massakriren. Und sie Herr! Sie sind der erste, der sterben muß. (Die weiblichen Gäste fliehen.)

Rohrbach. Bleiben Sie doch, meine Damen! Wie sie laufen, ich glaub', die halten' mich schon für einen Geist.

Razi. Das glaub' ich nicht, das dürfen Sie sich nicht schmeicheln.

Rohrbach. Ja um Gotteswillen, was wollen denn die Leut'?

Stoffel. Ja was wollen's denn?

Razi. Politische Umtriebe.

Rosa. Bester Onkel! fliehen Sie, sie kommen schon.

Rohrbach. Fliehen? Ich bin mir keiner Schuld bewußt.

Razi. O ich bin mir Schulden genug bewußt.

Lenchen. So fliehen's mit sammt dem Fräulein, es ist besser.

Stoffel. Ja fliehen wir! ich bin auch bei der Partie.

Razi. Zu spät! Sind schon da.

Rohrbach. Die Rasenden! was wollen Sie?

Elfte Scene.

Abfag und Knopfloch mit ihren Gesellen stürmen herein.

Alle. Rache! Rache!

Abfag. Wo ist der Verbrecher? Wer heißt Rohrbach?

Knopfloch (stets in komischem Muth). Wehe! wer so heißt!

Rohrbach. Der bin ich, was wollt Ihr?

(Ein Schustergeselle reißt das Tuch vom Stiefelschilde.)

Meister, da hängt das Schild.

Abfag. Nehmt's herunter und hängt's den Spitzbuben dafür nauf!

(Die Gesellen wollen ihn packen. Alfred wirft sich inzwischen. Stoffel verkrümmt sich in einen italienischen Ramin.)

Alfred (mit Pathos). Halt! nur über meine Leiche führt der Weg zu ihm. Stößt eure Kniepe in meine Brust, schlägt eure Hämmer auf meinen Kopf, schneidet mir mit euern Scheeren alle Glieder ab. Aber wagt es nicht, so lange ich athme, ein Haar dieses Mannes zu krümmen, dessen Blut ihr unschuldig wollt fließen lassen.

Rohrbach (umarmt Alfred.) Beispielloser Mensch! Wer sind Sie?

Knopfloch. Das könnt' jeder sagen, er ist unschuldig. Nichts, der muß sterben, in seiner ganzen Unschuld stirbt er doch nimmer.

Abfah (Knopfloch auf die Achsel klopfend.) Brav Nachbar, brav.

(Ein Schneidergeselle zieht das Tuch von dem Schneiderschild.)

Meister, da hängt unser Schild auch.

Knopfloch (sehr feck.) Gefellen, packt ihn!

Alfred (barsch schreiend.) Wen?

Knopfloch (erschrocken.) Niemand als das Schild.

Alfred. Ja so.

(Die Gefellen nehmen das Schild ab.)

Abfah und Gefellen. Nichts, er muß sterben.

Julius. Halt, ich bin der Schuldige. Ich wollte den Handwerker dieses Städtchens nach der Reihe die Freude machen, ihre alten abgeschmackten Schilder incognito zu renoviren und selbe dann ungesehen wieder an ihre Stelle hängen, damit ich sicher jedem Dank ausweichen kann.

Abfah. Was gehen Ihnen unsere Schilder an, nichts da, beim Herrn Rohrbach wurden sie gefunden und der Mann muß mit seinem Leben dafür büßen.

Gefellen. Recht so, recht so! (Wollen auf Rohrbach eindringen, die Schneider halten sich vorsichtig immer etwas fern.)

Alfred (mit der rechten Hand eine Pistole ziehend, mit der linken eine große Bierkanne fassend, stellt sich vor Rohrbach.) Wagt es nicht! der erste, der sich naht, ist ein Kind des Todes. Nun wählt, Tod oder Bier!

Beide Meister (die Gefellen ansehend.) Wie meint ihr!

Gefellen. Bier!

Abfah. Das ist ein Stück für Sie, daß unsere Gefellen immer Durst haben. (Nimmt Alfred die Kanne ab und thut einen tüchtigen Zug.)

Alfred. Hier sind gedeckte Tische, meine Herren, laßt es Euch wohl schmecken.

Knopfloch (der gierig Abfah die Bierkanne abnahm, trinkt.) Bivat unser Schilderlieb!

Die Gefellen, (welche sich einstweilen an die Tische machten, leeren die Gläser.) Bivat!

Nazi. Da sans tapfer dabei, die Schneider.

Rohrbach. Ich verstehe von der ganzen Geschichte kein Wort. Jedenfalls, edler Mann, wäre ich ohne Ihre uneigennützig hingebung ein Mann des Todes; wenn ich nicht irre, haben Sie auch dem Bräutigam meiner Nichte das Leben gerettet; ich glaub' Sie reifen auf's Lebenretten.

Alfred. Ich bitte; was ich für Herrn Stoffel gethan, ist wirklich nicht dankenswerth.

Lenchen. Von dem kommt so alles Unheil; der hat die Schilder als Brautgeschenk in's Haus gebracht.

Julius (bei Seite.) Jetzt ist es Zeit, daß ich mich aus dem Staube mache. (Schleicht ab.)

Rohrbach. Wo ist denn Stoffel? Er wird doch kein Opfer geworden seyn?

Nazi. Nein, der hockt ruhig im Kamin; der hält Ihnen zehnmal todtgeschlagen lassen, er war nicht heraus.

Rohrbach. Der Feige! ruf ihn hervor!

Nazi (ruft in den Kamin hinauf.) He Sie! hören's! kommen's runter! wir haben g'selchtes Rindfleisch g'nug.

Stoffel (von innen.) Sind's fort, haben's den Herrn todtgeschlagen?

Nazi. Nicht ganz, a bißl zappelt er noch. Wenn's ihn sehen wollen, kommen's g'schwind!

(Stoffel kommt ganz beruht aus dem Kamin.)

Rohrbach. Sie, feige Seele, bringen mich durch Ihre Albernheit in Lebensgefahr und verkröchen sich, mich meinem Schicksal überlassend. Sie werden nie die Hand meiner Nichte bekommen; hier nehmen Sie sich ein Beispiel an diesem edlen Manne, der Sie und mich aus reiner Menschenliebe rettete.

Nazi. Psui! schämen Sie sich, Sie Brunnentaucher und Kaminfeger!

(Stoffel bleibt beschämt stehen.)

Rohrbach (zu Alfred.) Wie kann ich Ihren Edelmut lohnen? Sie uneigennütziger Lebensretter!

Alfred. Mit der Hand Ihrer Nichte.

Rohrbach. Wer sind Sie?

Alfred. Ich heiße Alfred, liebe längst Ihre liebe Nichte, und bin Maler.

Rohrbach. Maler?! Ha! ha! so ist die Geschichte! doch gleich viel. Ihr Edelmut ändert meine Gesinnung, wenn — Rosa Sie wieder liebt.

Rosa. Von ganzem Herzen.

Rohrbach (indem er ihre Hände zusammensüßen will, hält inne.) So füge ich Eure — doch halt, es geht nicht, jetzt kenne ich Sie erst genau, ich darf meine Nichte nicht unglücklich machen.

Alle. Unglücklich?

Rohrbach. Es thut mir leid, aber es kann nicht seyn, ich gebe meiner Nichte keinen Nachtwandler zum Manne.

Nazi. Geben's Sie's ihm nur! wenn er's einmal hat, nachher bleibt er schon z'Haus.

Rosa. Gewiß, Onkel! die Nachtwandlerei gewöhn ich ihm schon ab.

Lenchen. Geben's Sie's ihm, sein sonstiger Wandel ist ja gut.

Rohrbach. Wenn Du es wagen willst, wegen meiner; aber wenn er Dir einmal davon wandelt, ich

lauf' ihm nicht nach. (Fügt die Hände zusammen.)
Dank' es meiner Rettung, daß Du ihn bekommst. So
wandelt nun zusammen Tag und Nacht durchs ganze
Leben.

Alfred und Rosa. Ewig, unzertrennlich.

Schluß = Arie.

Nazi.

Wir alle sind Wandler,
Wer wir auch sind,
Der Eine wandelt langsam,
Der Andere g'schwind;
Der wandelt am Tage,
Der wandelt bei Nacht,
Bis wir halt Alle
Die Wandlung vollbracht.

Chor der Gäste, Meister und Gesellen.

Bis wir halt Alle
Die Wandlung vollbracht.

(Zum Publikum.)

Sie Alle sind Wandler,
Das freut mich recht sehr,
So wandeln's nur fleißig
Zu uns'rem her.
Und wenn Sie jezt wandeln
Zum Tempel hinaus,
So wandeln's, das wünsch' ich,
Recht glücklich nach Haus!

Chor.

So wandeln's, das wünsch' ich,
Recht glücklich nach Haus.

Der Vorhang fällt.

18/6334:1/7
57. 034:724 ✓

22

00

129. JULI 1977

2. 29. 7. 77